

Dritter Teil.

1. Die wirtschaftlichen Folgen.
2. Die Zwangsbekehrungen.
3. Die armenische Frage und die deutsche Presse.
4. Nachträge.
5. Statistik.

Einleit. Teil

1. Die wirtschaftlichen Folgen
2. Die Grundbesitzverhältnisse
3. Die agrarische Frage und die soziale Lage
4. Literatur
5. Statistik

1. Die wirtschaftlichen Folgen.

Um sich ein Bild von den wirtschaftlichen Folgen der Deportation des armenischen Volkes zu machen, muß man sich zunächst darüber klar werden, welchen Bruchteil der Bevölkerung in den hauptsächlich betroffenen Wilajets das armenische Element ausmachte. In den armenischen Stammländern, d. h. in den ostanatolischen Wilajets und in Cilicien, betrug die armenische Bevölkerung mehr als 25% der Gesamtbevölkerung, in den westanatolischen Distrikten von Brussa und Ismid 10%, in Konstantinopel 15%. Bringt man in den ostanatolischen Provinzen die an der Peripherie liegenden rein kurdischen Bezirke in Abzug und schaltet das Wilajet Trapezunt aus, in dem die Armenier hinter den Griechen zurücktreten, so ist damit das eigentliche „Armenien“ (als historisch-ethnographischer Begriff) umschrieben. In diesem hocharmenischen Gebiet machten die Armenier rund 39% der Bevölkerung aus. Rechnet man die syrischen Christen (Nestorianer und Chaldäer) mit 4,6% dazu, so betrug in diesen Gebieten die christliche Bevölkerung nicht weniger als 43,6% der Gesamtbevölkerung. Bei der Beurteilung des wirtschaftlichen Wertes des vernichteten armenischen und syrischen Elementes muß man im Auge behalten, daß die Türken in diesem Gebiet einschließlich der wenig kultivierten Turkmenen nur 25% der Bevölkerung ausmachten, und daß der Rest aus Kurden, Kirilbasch, Lasen, Tscherkessen, Jesidiz usw. d. h. aus lauter unkultivierten Volkselementen besteht. Die Vernichtung der armenischen Bevölkerung bedeutet nicht nur

den Ausfall von 10 bis 25 % der Bevölkerung von Anatolien, sondern was am schwersten ins Gewicht fällt, die Ausscheidung der kulturell wertvollsten und wirtschaftlich entwickeltesten Elemente der Bevölkerung.

Die Vorstellungen, die man sich in der deutschen Presse von Charakter und Bedeutung der Armenier in der Türkei zu machen pflegt, sind von der Unwissenheit diktiert. Ein armseliges Sprichwort, das seit 20 Jahren in den deutschen Zeitungen umgeht und das selbst Gebildete nicht nachzubeten verschmähen, ist meist der ganze Fonds an Kenntnissen, über den man verfügt. Im Orient wird das Sprichwort variiert, je nachdem, ob man Juden, Griechen oder Armeniern etwas anhängen will. Da sich Griechen, Armenier und Juden in den Export- und Importhandel teilen, während der Türke niemals über den Kleinhandel hinausgekommen und im übrigen — von der Beamtenkaste abgesehen — Bauer geblieben ist, so bedeutet, kulturgeschichtlich angesehen, die Abneigung der Türken gegen Armenier, Griechen und Juden, soweit sie nicht religiös begründet ist, nichts anderes als den natürlichen Gegensatz zwischen Natural- und Geldwirtschaft, zwischen primitiver Agrarkultur und beginnender Industrialisierung des Landes. Als im Jahre 1909 in Cilicien gegen 20 000 Armenier grund- und sinnlos unter Mitwirkung jungtürkischer Truppen totgeschlagen wurden, war das erste, was die türkischen Bauern taten, von den über hundert Dreschmaschinen, die dort arbeiteten, den größten Teil und alle Dampfpflüge zu zerstören, die die armenischen Dorfbewohner zur Bewirtschaftung der cilicischen Ebene aus Europa bezogen hatten.

Reporter, die von den Armeniern als „Betrügern und Gaunern“ reden (es sind dieselben, die zur Charakteristik der Serben nur über das Wort „Hammeldiebe“ verfügten), beweisen damit nur ihre eigene Unwissenheit und Unkultur. Das armenische Volk in der Türkei bestand zu 80 % aus

Bauern; die städtische Bevölkerung befaßt sich keineswegs nur mit dem Handel, sondern war ebenso stark im Handwerk und allen freien Berufen vertreten.

Die Türken selbst gestehen freimütig zu, daß ihr Volk kein Talent zum Handel hat. Wenn dagegen europäische Beurteiler behaupten, daß der Türke nur darum im Handel nichts leiste, weil er dem „geriebenen“ Armenier, Griechen oder Juden nicht gewachsen sei, und die „gutmütigen“ Türken bedauern, die sich seit Jahrhunderten „von Christen und Juden übers Ohr hauen ließen“, so scheint man sich nicht klar zu sein, welches Zeugnis man damit der Intelligenz dieses Herrenvolkes ausstellt.

Nicht einmal die Religion kann man für die mangelnde Begabung der Türken für den Handel verantwortlich machen. Da, wo Perser und Araber mit Armeniern und Griechen in Konkurrenz treten, beweist sich ihre Geschäftstüchtigkeit, soweit sie nicht durch mangelnde Sprachkenntnis gehemmt wird, als durchaus konkurrenzfähig. Die Vorstellung, daß die Christenmassakere in der Türkei nach Art der Judenverfolgungen des Mittelalters Auswüchse der Volksleidenschaft seien, die sich in einer Aufwallung von Wut gegen die Ausbeuter richte, hat in den Thaten nicht die geringste Unterlage. Massakere werden in der Türkei von der Regierung veranstaltet und von niemand sonst.

Eher mag der Gedanke, durch Vernichtung des christlichen Handels dem türkischen Handel aufzuhelfen, ein mitwirkendes Motiv für die Maßregeln der Regierung gewesen sein.

Während des Balkanrieges wurde von Mitgliedern des jungtürkischen Komitees der Versuch gemacht, mittels eines Boykotts, der den Schutz der Regierung genoß, den griechischen und armenischen Handel zu schädigen. Gesellschaften wurden gegründet, die sich zur Aufgabe stellten, die bäuerliche Kundschaft, die ihre Einkäufe bei griechischen und armenischen Häusern machte, an sich zu ziehen und mit Freundlichkeiten und Drohungen ihren bisherigen Lieferan-

ten abwendig zu machen. Die Bauern, die in die Städte kamen, wurden abgefangen und in türkische Bureaus geführt, wo sie ihre Einkäufe besorgen sollten. Aber sie bekamen nicht, was sie wünschten, und was sie sich an Waren aufhängen ließen, mußten sie zu ungewöhnlich hohen Preisen bezahlen. Die Bauern kamen zu ihren früheren Lieferanten und klagten ihnen ihre Not und baten um Rat, wie sie sich aus den Händen ihrer Glaubensgenossen erretten könnten. Sie waren froh, als endlich die Zeit des Boykotts vorüber war, und sie wieder bei Griechen und Armeniern kaufen konnten, wo sie gut und preiswert bedient wurden.

Auch in Deutschland begegnet man unter Kaufleuten der Ansicht, daß man besser täte, mit türkischen als mit armenischen und griechischen Häusern zu verkehren. Wenn es nur solche gäbe! Viele Kaufleute sind der Meinung, daß sie mit türkischen Häusern in Geschäftsverbindung stehen, und wissen gar nicht, daß sie es ausschließlich mit armenischen, griechischen und jüdischen Firmen der Türkei zu tun haben, weil sie jeden Fezträger für einen Türken halten. Die Verluste, die sie infolge der Vernichtung des armenischen Elementes betreffen werden, werden ihnen die Augen über die Bedeutung des armenischen Handels öffnen.

Während England nur ziemlich kurzfristige Kredite für seine Verkäufe an die Türkei gewährt, ist der deutsche und österreichische Handel mit der Türkei, mit Ausnahme einzelner Artikel, ein Kreditgeschäft, das in den letzten Jahrzehnten einen von Jahr zu Jahr wachsenden Umfang gewonnen hat. Es waren in erster Linie armenische, sodann griechische und jüdische Firmen, die durch Vermittlung unsrer Banken mit unseren ersten Exportfirmen arbeiteten. Schon der Umfang dieses Kreditgeschäftes beweist, in wie hohem Maße armenische, griechische und jüdische Firmen das Vertrauen unserer Handelswelt besaßen. Ungeachtet der Tatsache, daß diese Firmen ihrerseits durchschnittlich gegen ein Ziel von 6 bis 9 Monaten verkaufen

und schwerlich vor einem Jahr zu ihrem Gelde kommen, sind sie mit ganz verschwindenden Ausnahmen ihren Verpflichtungen gegenüber ihren deutschen Kreditgebern nachgekommen. Das Kreditwesen, das diesem Importhandel zugrunde liegt, hat zur Folge, daß der türkische Konsument und Kleinhändler den Importfirmen dauernd größere Summen schuldet, so daß der Armenier bezw. Grieche oder Jude stets Gläubiger des Türken ist. Dem Türken stellt sich dies selbstverständliche Schuldverhältnis (da er vergißt, daß er für das Geld, welches er schuldet, Waren bezogen hat) als ein Abhängigkeitsverhältnis dar und verleitet ihn zu der Vorstellung, daß eine Vernichtung des christlichen und jüdischen Handels ihn von seinen Schulden befreien und in eine wirtschaftlich vorteilhaftere Lage bringen werde. Die Folgen einer Politik, die diesen Unverstand begünstigt, trägt aber nicht nur der armenische Kaufmann, der von der Bildfläche verschwunden ist, sondern auch der deutsche und österreichische Fabrikant und Exporteur und die beteiligten Bankfirmen. Vor uns liegt eine Liste der Kunden einer einzigen Konstantinopeler Importfirma, die ihre Waren hauptsächlich aus Deutschland und Osterreich bezieht. Die Außenstände dieser Firma betragen zur Zeit zusammen 13 922 L. türk. (ca. 280 000 Mk.) bei 378 Kunden in 42 Städten des Innern. Diese Außenstände sind infolge der Deportation der Armenier *unretriebar*. Die 378 Kunden, samt ihren Angestellten, Waren und Werten sind vom Erdboden verschwunden. Soweit die Inhaber noch leben, befinden sie sich als Bettler am Rande der arabischen Wüste. Die zur Liquidation des Vermögens der Deportierten in den verschiedenen Städten seitens der Regierung eingesetzten Kommissionen haben nur den Zweck, die Expropriation des armenischen Volkes durch scheinbare Rechtsformen zu verschleiern.

Die deutsche Einfuhr in die Türkei lag vornehmlich in den Händen der Armenier. Die Griechen haben mehr mit dem Export als mit dem Import zu tun.

Sämtliche Industrieartikel werden in der Türkei vom Ausland importiert. Ja sogar der Fez, der einen wichtigen, beinahe religiös empfundenen Teil der türkischen Nationaltracht bildet, wird in Oesterreich und seit zwei Jahren auch in Deutschland hergestellt. Zwar existiert in Konstantinopel seit 30 Jahren eine Fezfabrik, die aber bis heute nicht gelernt hat, konkurrenzfähige Ware zu erzeugen.

Von sachkundiger Seite wird über die Lage des Importhandels in der Türkei folgendes ausgeführt:

„Die Hauptartikel des Importes sind die Folgenden: Baumwoll- und Wollstoffe, Baumwollgarne, Trikotagen, Konfektionsartikel und alle Bekleidungsartikel. „Sehen Sie“, sagte ein Türke, „alles was ich trage, mit Ausnahme meines Bartes, stammt aus Frenngistan (Europa). Wenn diese Frenngi (Europäer) nicht wären, müßten wir noch wie zur Zeit Adams und Evas nackt herumgehen“. Maschinen wurden aus Deutschland, England und Amerika, Eisen- und Stahlwaren aus Deutschland und England, teilweise auch aus Amerika, Bauholz aus Oesterreich, Rumänien und Schweden, in letzter Zeit auch aus Bulgarien importiert. Zement und Ziegel kamen aus Frankreich, Zucker aus Oesterreich, Rußland und in den letzten Jahren auch aus Deutschland, obwohl die Türkei große für den Rübenbau sehr geeignete brachliegende Bodenflächen besitzt. Selbst das einheimische türkische Mehl ist in den Hafenstädten durch russisches, rumänisches und französisches Mehl verdrängt worden. Die ganze Industrie der Türkei besteht aus einigen Fabriken in Konstantinopel, Smyrna, Larfus und Merfina; doch auch diese Unternehmungen sind teilweise von Europäern und inländischen Christen finanziert und geleitet. Den Aufschwung der Teppichindustrie verdankt das Land Unternehmern und Exporteuren, die fast ausschließlich Armenier, Griechen, Juden und Europäer sind. Diese Industrie ist jedoch durch die Deportation der Armenier zum großen Teil, in den östlichen Provinzen, ihrer Arbeitskräfte beraubt worden,

ebenso die von Deutschland eingeführte Baumwollkultur in Cilicien.

Der größte Teil des Imports liegt in den Händen der Armenier. Die größeren armenischen Häuser haben ihre Einkaufsniederlassungen in den verschiedenen Industriestädten Europas. Mit ganz wenigen Ausnahmen, die niemals im Handel zu vermeiden sind, haben sich die Armenier, im Widerspruch zu ihrem Ruf, in ihren geschäftlichen Beziehungen mit den europäischen Lieferanten als durchaus korrekt und ehrlich erwiesen. Wenn sich heute im deutschen Handel der türkische Kaufmann eines guten Rufes erfreut, so verdankt er dies den armenischen Firmen. Denn abgesehen von einzelnen Salonikier Dönnemehs (muhammedanische Juden) und Sefardims (spanische Juden) gibt es in ganz Kleinasien, vielleicht mit ein oder zwei Ausnahmen, keine einzige rein türkische Firma, die mit dem Auslande Handel treibt. Wenn auch bisher die türkische Regierung keine zuverlässigen Handelsstatistiken veröffentlicht, kann doch der Import der größeren türkischen Hafenplätze, mit Ausschluß von Syrien, und zwar Konstantinopel, Smyrna, Trapezunt, Samsun, Mersina, die direkt mit Europa arbeiten, auf 15 Millionen türkische Pfund (ca. 300 Mill. Mk.) geschätzt werden. Dieser Import liegt zum größeren Teil in den Händen armenischer Großkaufleute.

Der Export des Landes lag früher fast ausschließlich in den Händen europäischer und griechischer Firmen. Die Armenier spielten dabei nur eine Vermittlerrolle, indem sie die verschiedenen Landesprodukte nach den Handelsplätzen brachten beziehungsweise an griechische und armenische Kommissionshäuser lieferten, die sie ihrerseits an die europäischen Exportfirmen verkauften. Seit etwa 20 Jahren haben auch die Armenier angefangen, sich mit dem Export abzugeben und haben es in kurzer Zeit soweit gebracht, daß vor dem Kriege einzelne Artikel, wie Feigen, Rosinen, Nüsse und Opium zum größten Teil durch arme-

nische Firmen exportiert wurden. Zwei der größten armenischen Firmen von Smyrna machen allein einen Umsatz von beinahe 20 Proz. der Ausfuhr von Smyrna, die insgesamt 5 Millionen Lira beträgt. Während der letzten Jahre haben armenische Firmen des Innern angefangen, ihre Waren, hauptsächlich Landesprodukte, ohne Vermittlung der Kommissionshäuser in den Hafenstädten direkt nach Europa und Amerika zu verkaufen oder auf ihre Rechnung zu konsignieren. Zu einer schnellen Entwicklung solcher direkten Verbindungen haben die in den Handelsplätzen Europas und Amerikas etablierten armenischen Firmen viel beigetragen. Es wird nicht übertrieben sein, wenn man sagt, daß vom ganzen türkischen Handel über 60 Proz. des Importes und 40 Proz. des Exportes mit dem Ausland und vom allgemeinen inländischen Handel wenigstens 80 Proz. in den Händen der Armenier gelegen haben.“

Von diesem armenischen Handel sind nur noch die Häuser in Konstantinopel und Smyrna, deren Bevölkerung von der Deportation in der Hauptsache bisher verschont blieb, übrig geblieben. Der gesamte Handel des Innern ist mit allen seinen Warenbeständen und Werten, und, was schlimmer ist, mit allen Werte schaffenden Kräften vernichtet worden. Den wirtschaftlichen Schaden, der sich nicht nur auf die gegenwärtigen ungeheuren Verluste erstreckt, sondern vor allem erst in der Folge in seiner ganzen Größe in Erscheinung treten wird, wird in erster Linie Deutschland und Österreich zu tragen haben. Es ist kaum zuviel gesagt, wenn der amerikanische Konsul von Aleppo seinen Bericht vom 15. August 1915 mit folgenden zusammenfassenden Bemerkungen schließt:

„Da 90 Proz. des Handels des Innern in den Händen der Armenier liegen, ist der Erfolg der, daß das Land dem Ruin gegenübersteht. Da die große Überzahl der Geschäfte auf Kredit geführt wird, stehen Hunderte von angesehenen Kaufleuten, die nicht Armenier sind, vor dem Bankerott. In den evakuierten Orten wird, mit wenigen Ausnahmen,

kein einziger Maurer, Schmied, Schneider, Zimmermann, Töpfer, Zeltmacher, Weber, Schuhmacher, Juwelier, Apotheker, Doktor, Rechtsanwalt oder irgend einer der Berufsleute oder Händler übrig sein, das Land wird tatsächlich in einem hilflosen Zustande sein.“

Es ist ein fragwürdiger Gewinn, wenn die gesamten Güter des armenischen Volkes im Innern (Häuser, Liegenschaften, Warenbestände, Hauseinrichtungen, Lebensmittel, selbst Kleidungsstücke und Schuhe nicht ausgeschlossen, ausgenommen die Habe der islamisierten Armenier*) in die Hände der türkischen Regierung oder zu billigem oder gar keinem Preise in den Besitz der türkischen und kurdischen Bevölkerung übergegangen sind. Auf diesem Massenraub, der in der Geschichte kaum seinesgleichen hat und nur unter türkischen Rechtsverhältnissen denkbar ist, kann unmöglich ein Segen ruhen. Man wird nicht dadurch zu einem Kaufmann, daß man einen Kaufmann erschlägt. Man versteht noch kein Handwerk, wenn man Handwerkszeug zerstört. Ein dünn bevölkertes Land wird nicht produktiver, wenn es seine arbeitssamste Bevölkerung vernichtet. Man fördert die kulturelle Entwicklung nicht, wenn man die wirtschaftlich tüchtigsten, in der Schulbildung gefördertesten und in jeder Hinsicht strebsamsten Elemente, die befähigt waren, die Brücke vom Orient zum Occident zu schlagen, als Sündenbock für die Versäumnisse von Jahrzehnten und Jahrhunderten in die Wüste schießt. Man korrumpiert nur das eigene Rechtsbewußtsein, wenn man das Recht anderer mit Füßen tritt. Mag vorübergehend die Volkstümlichkeit des unpopulären Krieges durch die Vernichtung und Beraubung der nicht-muhammedanischen Volksteile, in erster Linie der Armenier, zum Teil auch der Syrer, Griechen, Maroniten

*) Der größte Importeur von Konstantinopel Ipranossian, dessen Geschäft über 40 Filialen in den Städten des Innern hat, konnte, trotzdem er die größten Opfer für den Krieg gebracht hat, aus der Verwicklung erst zurückkehren, als er zum Islam übertrat.

und Juden, bei dem türkischen Pöbel gestiegen sein, besonnene Muhammedaner werden, wenn sie den Gesamtschaden ansehen, den das Reich erlitten hat, den wirtschaftlichen Ruin der Türkei aufs schmerzlichste beklagen und zu dem Urteil kommen, daß die türkische Regierung durch den inneren Krieg unvergleichlich mehr verloren hat, als sie durch äußere Siege je gewinnen konnte.

2. Zwangsbekehrungen zum Islam.²⁴⁾

Eine charakteristische Erscheinung, die sich zur Zeit der Massakers Abdul Hamids von 1895/96 und während der cilicischen Massakers von 1909 in derselben Weise abgespielt hat, sind die Massenübertritte zum Islam, die selbstverständlich, auch wo sie dafür ausgegeben werden, nicht freiwillig erfolgt sind. Man begegnet vielfältig der Meinung, daß die Zwangskonversionen nicht als „Christenverfolgungen“ beurteilt werden können, weil sie ja politische Zwecke haben, in diesem Falle die Turkifizierung der nicht-türkischen Untertanen der Türkei. Man müßte aber ein schlechter Kenner der Kirchengeschichte sein, wenn man annehmen wollte, daß es je Christenverfolgungen gegeben hätte, die nicht politischen Zwecken dienen. Der Mißbrauch der Religion zu politischen Zwecken ist die Wurzel und das Wesen aller Religionsverfolgungen. Darum wird man auch diesem Falle nicht bestreiten können, daß die Zwangsbekehrungen zum Islam alle Merkmale einer Christenverfolgung tragen.

Unter welchen Umständen gingen die Zwangsbekehrungen vor sich?

Die einzige Möglichkeit, den Deportationen zu entgehen, war in vielen Fällen der Übertritt zum Islam. Da Deportation meist mit Massaker gleichbedeutend war und mindestens die Männer, sobald sie auf den Weg gebracht waren, in den

sicheren Tod gingen, die jüngeren Frauen und die Mädchen von 10 Jahren aufwärts darauf rechnen mußten, in türkische Harems und kurdische Dörfer verschleppt zu werden, wo sie selbstverständlich zum Islam übertreten mußten, so lag die Versuchung sehr nahe, dem Tode und der Schande durch den Übertritt zum Islam zu entgehen. Aus allen Wilajets liegen Nachrichten vor, daß die türkischen Behörden selbst diesen Ausweg anboten, und daß in der Regel alle Christen, die sich bereit erklärten, zum Islam überzutreten, von der Deportation und den Massakern verschont blieben. Es wurden aber auch Pressionen ausgeübt, um den Übertritt zum Islam herbeizuführen, sei es durch Aushungerung, sei es durch Bedrohung mit dem Tode. Um den Charakter der Zwangsbefehring zu verschleiern, wurden vielfältig den Übergetretenen Schriftstücke vorgelegt, in denen sie durch ihre Unterschrift zu bezeugen hatten, daß ihr Übertritt freiwillig erfolgt sei. Nach dem Massaker von Adana im Jahre 1909 war durch den Druck der europäischen Mächte die Regierung gezwungen worden, die Rückkehr der islamisierten Christen anzuordnen und sogar die Zurückhaltung christlicher Kinder in muhammedanischen Häusern unter Strafe zu setzen. Daher hat man sich jetzt bemüht, den Zwangscharakter der Übertritte möglichst zu verschleiern und durch systematische Verheiratung christlicher Mädchen und Frauen an muhammedanische Männer, ja durch zwangweisen Austausch von Frauen zwischen Christen und Muhammedanern die Rückkehr zum christlichen Bekenntnis im voraus zu hintertreiben. Sündlicherweise wurden auch viele junge armenische Frauen, deren Männer in der türkischen Armee dienten, in deren Abwesenheit gezwungen, sich mit muhammedanischen Männern zu verheiraten. Die muhammedanische Vielweiberei gestattet es, derartige Maßregeln in großem Maßstabe zur Ausführung zu bringen. Die Männer, die

zum Islam übertraten, wurden beschnitten und erhielten muhammedanische Namen.

Charakteristische Beispiele, von denen einige schon in unserem Bericht über die Tatsachen erwähnt wurden, mögen das eben Gesagte erläutern.

In Samsun, dem wichtigsten Küstenplatz des Schwarzen Meeres, hat der Mutessarif (Regierungspräsident) die vornehmsten Armenier der Stadt zum Essen eingeladen und sie aufgefordert, zum Islam überzutreten. An dem Tage, an dem der Deportationsbefehl erging, wurde in der Stadt Samsun zwischen dem christlichen und muhammedanischen Stadtvierteln ein Kordon gezogen und durch einen Ausrufer bekannt gemacht, daß, wer den Islam annehme, dableiben könne. Diejenigen, die dazu bereit waren, konnten den Kordon passieren, die übrigen wurden deportiert.²⁵⁾

In Merfiwan wurde während der Vorbereitung der Deportation bekannt gemacht, daß, wer den Islam annehme, der Deportation entgehen würde und friedlich zu Haus bleiben dürfe. Die Bureaus der Beamten, die die Gesuche protokollierten, waren dicht gefüllt mit Leuten, die zum Islam übertreten wollten. Sie taten es ihren Frauen und Kindern zuliebe, in der Empfindung, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis ihnen der Rücktritt ermöglicht werden würde.

In Bile versuchte man die Frauen und Kinder, nachdem man ihre Männer getötet, durch Hunger mürbe zu machen. Auf freiem Felde ließ man sie Tage lang ohne Nahrung. Als man bei der Aufforderung, zum Islam überzutreten, dem geschlossenen Widerstand aller Frauen begegnete, erstach man die Mütter mit dem Bajonett vor den Augen ihrer Kinder.

Deutsche Rote Kreuz-Schwester berichten, daß in Gemerek 30 der hübschesten jungen Frauen und Mädchen gesammelt und vor die Wahl gestellt wurden: „Entweder ihr werdet Moslems oder ihr sterbt!“ Auf die Antwort: „Dann

sterben wir“, wurde an den Wali in Simas telegraphiert, der die Weisung gab, diese Mädchen und Frauen, deren viele in amerikanischen Schulen erzogen sind, an Moslems zu verteilen.

Derartige Beispiele liegen aus allen Wilajets vor. Des öfteren wurde der Übertritt einzelner abgelehnt und verlangt, daß sich mindestens hundert gleichzeitig zum Übertritt melden müßten, wenn sie von der Deportation verschont bleiben wollten. Sie und da wurde der Übertritt zwar von den Behörden angenommen, aber die Verschickung erfolgte trotzdem.

Genauere Nachrichten liegen aus den Küstenstädten des Schwarzen Meeres vor.

Berwandte und Freunde von Armeniern der Provinz in Konstantinopel erhielten zur Zeit der Verschickungen aus Trapezunt, Samsun, Unjeh, Ordu, Amasia und anderen Städten Telegramme, die lauteten: „Şaf dini kabul etdik. (Wir haben den wahren Glauben angenommen.“) Briefe und Postkarten kamen von der Post zurück mit der Aufforderung, als Adresse statt des früheren christlichen Namens den neuen muhammedanischen Namen zu schreiben. Aus Samsun kamen die folgenden einzelnen Adressäußerungen:

Mihran Dawidjan heißt Da'ud Zia.

Agob Gjidſchian heißt Osman Zureija.

Garabed Kilimedſchian heißt Hodi Efendi.

Howſep Dawidjan heißt Zia Tutuoglu.

Aus Unjeh:

Iſchakarian & Söhne heißen ſchafir = Zadeh = Fehmi we Maſhdumlar.

Kazarjan heißt Abdul Medſchid.

Ein gewiſſer Iſchakirian von Ordu telegraphierte an ſeinen Bruder: „Ich habe den wahren Glauben angenommen; ich bitte dich, tue das Gleiche. Dein Bruder

Mehemed.“ Ebenso telegraphierte er an seinen Sohn mit der Unterschrift Schakir-Badeh.

Als der Kaufmann Harutjun Lorikian, ein Protestant, aufgefordert wurde, Muhammedaner zu werden, antwortete er: „Jung habe ich geglaubt, soll ich nun, da ich alt bin, verleugnen? Für diese Stunde habe ich gelebt.“ Er wurde abgeführt und getötet. Gleich ihm haben Zehntausende Tod oder Verbannung dem Abfall vom Christentum vorgezogen.

Die Zahl der zwangsweise oder unter dem Druck der Behörden und der Notlage vollzogenen Übertritte wird sich erst nach dem Kriege näher berechnen lassen, wenn aus allen Gebieten der Türkei Informationen eingezogen werden können. Bis jetzt liegen Zahlenangaben nur aus den Küstenstädten des Wilajets Trapezunt vor. So wurden in der Stadt Trapezunt 200, in Kerasunt 160, in Ordu 200, im Samsun 150 Familien islamisiert. In Arabkir soll sich die ganze Bevölkerung durch Übertritt zum Islam der Deportation entzogen haben. Aus dem Wilajet Rharput liegen Nachrichten vor, daß dort die Zahl der Islamisierten besonders groß sein soll. Auch der amerikanische Konsul in Rharput nimmt an, daß alle noch dort verbliebenen Frauen und Kinder gezwungen werden würden, den Islam anzunehmen.

Als zwangsweise islamisiert haben die jungen Frauen, jungen Mädchen und Kinder zu gelten, welche in türkische Harems oder kurdische Dörfer entführt worden sind. Aus allen Berichten, die den Zustand der Karawanen beschreiben, die aus dem Norden nach dem Süden gelangt sind, geht hervor, daß, bis auf die Kinder unter zehn Jahren, alle jungen Mädchen unterwegs verschwunden, und auch die jüngeren Frauen der Mehrzahl nach geraubt worden sind. In den Städten, die passiert wurden, hat man, wie wiederholt berichtet wird, der muhammedanischen Bevölkerung Gelegenheit gegeben, sich die schönsten unter den Mädchen

auszuzufuchen, ja sogar zuvor durch Ärzte auf ihre Tauglichkeit untersuchen zu lassen. Die Kinder wurden theils von den Gendarmen verkauft, theils von den Müttern weggegeben, um ihr Leben zu retten. Die Karawanen der Deportierten waren wandelnde Sklavenmärkte. Viele Frauen und Mädchen haben sich ihrer Schändung durch den Tod entzogen.

Einzelne heroische Fälle werden erzählt, daß Frauen in den Fluß sprangen oder sich das Leben nahmen, um nicht vergewaltigt zu werden oder den Islam annehmen zu müssen. Ein Armenier zündete eigenhändig sein Haus an und verbrannte sich mit seiner Familie, damit sie nicht geschändet oder konvertiert würden.

Einen Einblick in die Art, wie Frauen und Kinder dem Islam zugeführt werden, gibt der Bericht der armenischen Witwe aus Baiburt auf Seite 48—50. Sie begegnete einem Zuge von 50 bis 60 Wagen mit 30 türkischen Offizierswitwen, deren eine sich den Spaß machte, einen beliebigen Armenier mit dem Revolver zu erschießen. Jede dieser türkischen Frauen hatte 5 oder 6 armenische Mädchen von 10 Jahren oder darunter bei sich. Die armenische Witwe konnte ihre Tochter vor dem gleichen Schicksal nur dadurch bewahren, daß sie sich selbst bereit erklärte, mit derselben zum Islam überzutreten. Sie wurde in einen der Wagen aufgenommen, und sogleich änderte man ihre christlichen Namen in muhammedanische um und fing an, sie in den muhammedanischen Gebräuchen zu unterrichten.

Der Druck, der auf die christliche Bevölkerung ausgeübt wurde, um sie zu bewegen, den Islam anzunehmen, kam nirgends vonseiten der muhammedanischen Bevölkerung, ja nicht einmal von muhammedanischen Geistlichen, sondern ausschließlich vonseiten der Regierung. Ebenso sind es die Behörden, die den Versuch machten, die Uebertreter zum Islam als freiwillige erscheinen zu lassen. Durch eine vertrauliche Verfügung der kaiserlich ottomanischen Regierung wurden die Lokalbehörden im Innern ange-

wiesen, die Überreste des armenischen Volkes dazu zu bringen, daß sie einen Revers unterzeichnen, in dem um die besondere Gnade gebeten wird, „zur heiligen Religion des Islam überzutreten“. Alle sich Weigernden sollen abtransportiert werden.

Die Zahl der im Verlauf der Deportationen zum Islam konvertierten armenischen und syrischen Christen wird sich vor dem Ende des Krieges auch nicht annähernd feststellen lassen. Man wird sie als sehr bedeutend annehmen können, da alle geraubten Mädchen, Frauen und Kinder von den Türken ohne weiteres als Moslems behandelt werden.

In den Städten und Dörfern wurden nach Austreibung der Armenier die christlichen Kirchen in Moscheen verwandelt oder für andre Zwecke verwendet. In Termeh, zwischen Samsun und Unjeh, wurde nach der Verwandlung der Kirche in eine Moschee dem armenischen Priester zum Spott ein Turban umgewickelt. Alsdann mußte er Namaz machen (das muhammedanische Gebet) und den muhammedanischen Gottesdienst halten.

In Erzerum wurde auch die katholische Kirche in eine Moschee verwandelt.

In Erzingjan machte man aus der armenisch-gregorianischen Kirche einen öffentlichen Abort. In Hüßni-Manzur wurde die Kirche geplündert und der Kelch in den Abort geworfen. Die Gendarmen zogen sich die Ornate der Priester an und celebrierten unter Blasphemien die Messe. Der Priester wurde ins Gefängnis geworfen und gefoltert.

In Angora wurde der Geburtstag des Sultans dadurch gefeiert, daß 100 (meist katholische) zwangsweise konvertierte Christenknaben beschnitten wurden.

Die vorstehenden Tatsachen werden für diejenigen, welche uns in der letzten Zeit die Toleranz des Islam nicht genug rühmen konnten, eine herbe Enttäuschung sein.

3. Die armenische Frage und die deutsche Presse.

Die Presse steht während des Krieges unter der Diktatur der Zensur. Zustände in den Ländern unserer Verbündeten, die uns unbequem sind oder deren Bekanntwerden unserm politischen Interesse widerstreitet, können öffentlich nicht erörtert werden. Die Wahrheit kann nicht immer gesagt werden. Unwahrheiten können nicht widerlegt werden. Halbwahre Dinge zu sagen, hat keinen Wert. Diejenigen, die am besten unterrichtet sind, sind am wenigsten in der Lage, zu reden. Ihre Mitteilungen würden ohne weiteres der Zensur verfallen. Da aber das Publikum von Dingen, über die man nicht reden darf, doch etwas läuten hört, so kann es nicht ausbleiben, daß sich die Phantasie die Möglichkeiten so zurecht legt, wie sie uns am bequemsten sind. Der Wunsch wird der Vater des Gedankens. Vermutungen werden für Informationen, Erfindungen für Tatsachen genommen. Solange der Krieg dauert, muß man diese Übelstände hinnehmen. Durch die natürliche Verstopfung der Quellen und die künstlichen Verschüttungen der Zensur wird der Nachrichtendienst aus dem Auslande in ein schmales Rinnsal eingedämmt, das oft genug versiegt. Überall aber, wo die Presse auf Selbstzucht hält, wird sie es verschmähen, die Lücken ihrer Kenntnisse phantasienvoll auszufüllen und rücksichtslos wird sie der Verbreitung von Lügen, selbst wenn sie unserem politischen Interesse schmeicheln, entgegentreten.

Auch im Kriege erringt man, wie die Presse unserer Gegner zu ihrem Leidwesen erfahren hat, durch Lügen keine Siege.

Was von der Presse gilt, gilt natürlich auch von der Broschürenliteratur.

In der Beurteilung der armenischen Frage stand, wie sich jeder überzeugen konnte, der die deutsche Presse verfolgt

hat, den Verfassern von Zeitungsartikeln und Broschüren eigenes Material nicht zur Verfügung. Der einzige Stoff, der verarbeitet wurde, waren die wenigen türkischen Communiqués, von denen von vornherein angenommen werden mußte, daß sie in militärischem und politischem Interesse eine lückenhafte und einseitige Darstellung der Vorgänge gaben. Die deutsche Presse hatte keine Möglichkeit, diese Darstellung nachzuprüfen. Von vornherein war sie geneigt, alle für den Bundesgenossen vorteilhaften Nachrichten zu glauben und alle Nachrichten, die weniger schmeichelhaft waren, zu unterdrücken. So war es dem türkischen Pressebureau bequem gemacht, für die Außenwelt einen Schleier über die Vorgänge im eigenen Lande zu werfen und nur diejenigen Auffassungen, die ihr bequem waren, in die Presse der verbündeten Mächte zu lancieren.

Die deutsche Presse hat pflichtschuldigst in den ersten Monaten des Krieges die anerkennenden Urteile und die Lobeserhebungen der türkischen Presse über die Haltung der Armenier abgedruckt und hat ebenso in den späteren Monaten die türkischen Communiqués (meist ohne Kommentar) wiedergegeben. Die türkischen Communiqués behaupteten zuerst auch nur, daß einzelne Armenier landesverräterische Handlungen begangen hätten, wie das auch bei Muhammedanern vorgekommen sei, zugleich aber bezeugten sie ausdrücklich, daß die Maßnahmen der Türkei „nicht eine gegen die Armenier gerichtete Bewegung darstellen,“ und „mit der größten Mäßigung und Gerechtigkeit angewendet würden“, auch daß die armenische Bevölkerung „in Ruhe ihren Geschäften nachgehe und sich der größten Sicherheitenfreue“. Noch am 27. August 1915 setzte der türkische Generalkonsul in Genf allen Nachrichten über Verfolgungen der Armenier in der Türkei ein formelles Dementi entgegen und versicherte, daß „die gesamte armenische Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, sich in

vollständiger Sicherheit des Schutzes der Behörden erfreuten". Natürlich nahm man in der deutschen Presse gern von diesen Versicherungen der befreundeten Macht Kenntniß und schenkte ihnen das gebührende Vertrauen.

Als dann im August und September in Amerika die ersten Berichte über die vernichtenden Maßregeln der türkischen Regierung gegen die Armenier veröffentlicht wurden, fanden sie in der deutschen Presse keinen Glauben. Man gab sie für böswillige Erfindungen aus und beschuldigte in erregter Weise die Amerikaner, sie wollten durch solche Bluffs nur Deutschland Knüttel zwischen die Beine werfen. Natürlich fehlte es auch nicht an solchen, die die Berichte der amerikanischen Presse für englische Lügenfabrikate ausgaben. Hätte man die Berichte gekannt, so hätte man diese Beschuldigungen unterlassen. Die englischen Berichte gaben ausschließlich die amerikanischen Quellen wieder.

Die amerikanischen Berichte sind von einem Komitee herausgegeben worden, dem Männer angehören, die auch in Deutschland großes Vertrauen besitzen. Die Berichte enthalten nur Mitteilungen von Augenzeugen, hauptsächlich von Konsuln und Missionaren, und beschränken sich auf die Darstellung von Tatsachen, ohne in die Erörterung der politischen Seite der Frage einzutreten. In den 25 umfangreichen Berichten, die publiziert worden sind, findet sich nur ein einziger Satz (im Bericht des amerikanischen Konsuls von Aleppo), in dem „die Deutschen“ getadelt werden, daß sie die Vernichtung der armenischen Rasse zugelassen hätten. Man konnte in Amerika nicht wissen, daß Deutschland wiederholt die schärfsten Proteste gegen das Vorgehen der türkischen Regierung eingelegt hat. Es hat damit ebensowenig erreicht, wie Amerika durch seine Proteste. Der Grund dieser Mißerfolge kann hier nicht erörtert werden. Die unwür-

dige Verleumdung, daß deutsche Konsuln die armenischen Massakers geleitet oder ermutigt hätten und daß der deutsche Konsul Dr. Kößler in Aleppo sich nach Antab begeben habe, um dort in eigener Person die Massakers zu leiten, stammt weder aus Amerika noch aus England, sondern geht auf die Aussage eines syrischen Flüchtlings (Mitteilung aus Kairo vom 30. September) zurück, die vom „Temps“ am 1. Oktober 1915 veröffentlicht und von der französischen Presse verbreitet wurde. Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, daß von armenischer Seite den deutschen Konsuln und speziell Dr. Kößler das beste Zeugnis ausgestellt und vollste Anerkennung für ihre menschenfreundliche Tätigkeit ausgesprochen worden ist.

Die Berichte des amerikanischen Komitees bezweckten ausschließlich eine Hilfeleistung für die deportierten und verhungernenden armenischen Frauen und Kinder und sind frei von jeder politischen Tendenz. Es sind auch bereits 200 000 Dollar, die gesammelt wurden, der amerikanischen Botschaft in Konstantinopel für die Notleidenden zur Verfügung gestellt worden. Der amerikanische Botschafter Mr. Morgenthau in Konstantinopel war es, der dem Minister des Innern Talaat Bey und dem Kriegsminister Enver Pascha den Vorschlag machte, die gesamte armenische Bevölkerung der Türkei, einschließlich der Armenier von Konstantinopel, nach den Vereinigten Staaten überzuführen. Es wäre sicherlich besser gewesen, diesen wohlgemeinten Vorschlag anzunehmen, statt die armenische Bevölkerung dem Untergange preiszugeben. Amerika würde sich glücklich geschätzt haben, ein so arbeitames und strebsames Volk wie die Armenier der Türkei aufzunehmen und es würde von einer solchen ebenso klugen als menschenfreundlichen Handlungsweise denselben Segen gehabt haben, wie Preußen von der Aufnahme

der französischen Réfugiés und der Salzburger Emigranten. Leider ist die türkische Regierung auf den Vorschlag nicht eingegangen, sondern hat es vorgezogen, die Frauen und Kinder der Armenier zu Hunderttausenden in die Wüste zu schicken.

Auch in Deutschland wurde, nach der ersten unbegründeten Aufregung über die amerikanischen Berichte, — die inzwischen in ihrem vollen Umfange durch deutsche Quellen bestätigt wurden, — unter der Hand die Wahrheit der Tatsachen bekannt, und die große Presse, die sich auch in der Kriegszeit ihrer Verantwortung gegenüber der Wahrheit bewußt geblieben ist, zog es mit wenigen Ausnahmen vor, über die armenische Frage zu schweigen, weil die Zensur mit Rücksicht auf die Türkei die öffentliche Erörterung der Frage nicht gestatten konnte.

Auch die Broschürenliteratur hat sich in bezug auf die armenische Frage Zurückhaltung auferlegt. Nur ein Pamphlet, das unverdiente Beachtung gefunden hat, bedarf der Widerlegung. Es ist dies die Broschüre von **C. A. Bratter**: Die armenische Frage. Berlin SW. 11, Concordia, Deutsche Verlagsanstalt. 1915. Auf dem Umschlage wird Herr Bratter als „Angehöriger eines neutralen Staates und als deutscher Journalist“ charakterisiert. Er ist amerikanischer Untertan.

Zu anderen Zeiten würde es nicht verlohnen, von dieser Broschüre Kenntnis zu nehmen, denn nach dem Kriege werden ohnehin alle derartigen Augenblicksprodukte Makulatur sein. Es hat höchstens ein gewisses psychologisches Interesse, an einem kleinen Musterbeispiel zu zeigen, wie man es macht, um mit der Miene eines Sachkenners über Dinge zu schreiben, von denen man nichts weiß.

Offenbar ist der Verfasser zu seinem Elaborat durch den in den großen Schweizer Blättern Mitte Oktober veröffent-

lichten Aufruf zugunsten der Armenier, den er auf Seite 18 abdruckt, gereizt worden, denn die kurze Broschüre (38 Seiten Text) beschäftigt sich auf 3 Seiten mit diesem Aufruf und läuft in eine Apostrophe an „die Schweizer Herren“ aus. Der Schweizer Aufruf enthält sich jeder politischen Parteinahme und jeder Anspielung auf eine Mitverantwortlichkeit Deutschlands, wie sie sonst in der Ententepresse geflissentlich betont wird, und vertritt ausschließlich die Interessen der Menschlichkeit. Er lautet:

„Während der Krieg die Aufmerksamkeit der ganzen Welt beschäftigt und alle Kräfte der europäischen Großmächte in Anspruch nimmt, gehen in der Türkei Dinge vor sich, die selbst in unserer an das Schreckliche gewöhnten Zeit furchtbar sind und das, was früher schon dort geschah, noch hinter sich lassen.

Es handelt sich um nichts weniger als die systematische Ausrottung eines ganzen christlichen Volkes, der Armenier, welche jetzt ins Werk gesetzt wird, weil die vollständige Herrschaft des Islam im türkischen Reich durchgeführt werden soll.

Schon Hunderttausende von Armeniern sind entweder hingemordet oder müssen aus ihrer Heimat verschleppt, in den Steppen Mesopotamiens oder anderer Gegenden elend verderben. Eine große Zahl namentlich von Frauen und Kindern ist gezwungen worden, den Islam anzunehmen.

Diese Tatsachen sind festgestellt durch bestimmte Aussagen und Berichte von in jeder Hinsicht einwandfreien Personen, welche ihre Kenntnisse aus eigener Anschauung haben.

Die Unterzeichneten wollen nicht nur das Schweizer Volk um Gewährung tatkräftiger Hilfe bitten zur Vinderung der Not, welche unter den Überlebenden des unglücklichen armenischen Volkes herrscht. Sie fühlen sich auch verpflichtet, vor aller Welt auf diese Vorgänge aufmerksam zu machen und sich an die öffentliche Meinung

aller Länder zu wenden, damit zum Schutz der überlebenden Armenier unverzüglich getan wird, was gegenwärtig in Konstantinopel noch getan werden kann."

Um die Tendenz des Aufrufs als deutschfeindlich zu verdächtigen, schreibt Herr Bratter: „Der Aufruf trägt die Unterschrift von hundert Personen, zumeist Professoren und Geistlichen aus der Schweiz, der Mehrzahl nach allerdings aus der uns feindlich gesinnten Westschweiz.“ Hier auf erwidert Dr. S. Christ-Socin in den „Baseler Nachrichten“ vom 18. Dezember 1915:

„Seltsam berührt es, daß der Verfasser behauptet, von den hundert Unterschriften des Aufrufs stamme die Mehrzahl „aus der uns feindlichen Westschweiz“. Abgesehen davon, daß in Wahrheit bloß deren 30 der Westschweiz, 32 der Ostschweiz und der Rest der Zentral- und Nordschweiz angehören, ist der durch diese Bemerkung vom Verfasser betonte Zusammenhang der schweizerischen Sympathien für die leidenden Armenier mit irgendwelcher Deutschfeindlichkeit eine glatte Erfindung, denn nichts lag den allen möglichen politischen Schattierungen angehörenden Unterzeichnern des Aufrufs ferner, als gegen Deutschland zu demonstrieren.“

Analysieren wir die Schrift von Bratter.

Die Substanz derselben sind 10 Zeitungsausschnitte. Die ersten 4 betreffen die gegenwärtigen Vorgänge in der Türkei. Es sind die folgenden:

1. Das Interview des Jungägypters Dr. Rifaat aus dem Kopenhagener „Extrabladet“ vom 14. Oktober. Das Interview ist ohne Angabe des Verfassers und der Quelle wörtlich ausgeschrieben, als handle es sich um eigenes Wissen des Verfassers.
2. Das erste türkische Communiqué (Konstantinopel, den 4. Juni) ohne Angabe des Datums.
3. Das dritte türkische Communiqué, Konstantinopel, den 16. Juni 1915.

4. Auszug aus dem Steckbrief gegen Boghos Nuba Pascha. Wörtliche Wiedergabe einer Konstantinopeler Korrespondenz, ohne Angabe der Quelle. S. Neues Wiener Tageblatt vom 4. Aug. 1915.

Es folgen zwei Zeitungsausschnitte, die eine Verdächtigung der „englischen“ Missionen in Armenien bezwecken:

5. Ausschnitt aus dem „Newyork Herald“, ohne Angabe des Datums.
6. Ausschnitt aus dem Bericht eines angeblich „kundigen deutschen Beobachters“, ohne Angabe von Quelle, Namen und Datum.

Sodann zwei Ausschnitte zur Charakteristik der armenischen Hinterschafisten:

7. Ausschnitt aus einem Artikel von Reverend Chrus Hamlin aus dem Bostoner Missionsorgan „The Congregationalist“, aus dem Anfang der neunziger Jahre.
8. Ausschnitt aus dem Organ der Hinterschafisten „Gaj“, drei Wochen vor dem Armeniergemetzel von 1895.

Eine besondere Bewandnis hat es mit einem

9. Auszug aus einer ungedruckten „analytischen Geschichte Abdul Hamids“.

Dazu kommt noch:

10. Der Aufruf des Schweizer Komitees.

Diese 10 Ausschnitte umfassen 16 Seiten von den 38 der Broschüre.

Die ersten vier beweisen, daß dem Verfasser über die Ereignisse in der Türkei während des Krieges keine anderen Nachrichten zur Verfügung standen, als die, welche jedem deutschen Zeitungsleser bekannt waren, nämlich das Interview von Dr. Rifaat und die türkischen Communiqués. Mehr Material besitzt der Verfasser nicht. Wie benützt er dieses Material?

Seiner Darstellung legt er in wörtlicher Entlehnung, aber ohne Angabe der Quelle das Interview des Jung-ägypters Dr. Rifaat zugrunde, das wir Seite 164 bereits charakterisiert haben. Vielleicht war der unorientierte Herr Bratter nicht in der Lage, zu erkennen, daß Dr. Rifaat ein Komplott der türkischen Opposition und einen „arabischen“ Aufstand für eine „allgemeine armenische Revolution“ ausgegeben hat. Umsoweniger hätte er den Inhalt des Interviews als eigene Weisheit aufstischen dürfen. Es ist ihm auch unbekannt, daß das von Dr. Rifaat umgefälschte Komplott der türkischen Opposition auf das Jahr 1912 zurückgeht, also auf eine Zeit, in der die Entente noch in guten Beziehungen zu den Jungtürken stand, und daß jenes Komplott bereits vor dem Ausbruch des europäischen Krieges von der Polizei in Konstantinopel aufgedeckt worden ist. Ebenso ist ihm unbekannt, daß „die aktenmäßige Darstellung“ dieses Komplotts bereits einige Monate vor dem Erscheinen seiner Broschüre im „Tanin“ veröffentlicht worden ist.

Eine Gegenüberstellung des Interviews von Dr. Rifaat *) und der Darstellung von Herrn Bratter wird deutlicher zeigen, wie die Sache gemacht ist. Die wörtlichen Entlehnungen sind gesperrt, die Zusätze von Herrn Bratter klein gedruckt.

Dr. Rifaat:

„Ich kann hinzufügen, daß die türkische Regierung jederzeit gewillt ist, der neutralen Öffentlichkeit die Dokumente vorzulegen, die Englands Schuld beweisen.“**)

Herr Bratter:

„Es wird in nicht allzuferner Zeit aktenmäßig dargelegt werden, daß England mit Hilfe Rußlands und Frankreichs in Armenien“

*) Boffische Zeitung, Drahtmeldung Kopenhagen, 14. Oktober 1915.

***) Bei Rifaat ist dies der Schlußsatz.

„Die Massaker werden nicht aus rücksichtsloser Lust an der Ausrottung der armenischen Nation vorgenommen, sondern, weil England eine weitver-

Die Engländer hatten den Aufruhr sehr sorgfältig vorbereitet. Die Armenier waren mit Waffen und Munition in Mengen, ja sogar mit Polizeiuniformen für die provisorische von den Armeniern zu errichtende Regierung versehen.

Zahlreiche Dokumente erwiesen klar, daß die Engländer den größten in der Geschichte der Türkei bekannten Aufruhr organisiert hatten.

eine weitverzweigte

Berschwörung angelegt hat zu dem Zwecke, einen allgemeinen Aufstand in dem Augenblick hervorzurufen, in dem die Verbündeten in die Dardanellen eingedrungen wären.

Die Engländer hatten den Aufruhr sehr sorgfältig vorbereitet. Die Armenier waren mit Waffen und Munition in großen Mengen, ja sogar mit Polizeiuniformen für die von den Armeniern zu errichtende provisorische Regierung versehen.

Es war die größte Berschwörung, die England je im Orient angezettelt hat, und das will viel sagen.

Es handelt sich nicht um eine lokale Verschwörung, sondern um eine Verschwörung, die die eigentliche Existenz des Landes bedrohte und Konstantinopel den Alliierten in die Hände spielen sollte.

Zum Unglück für die Armenier brach der Aufstand zu zeitig los, gleichzeitig verriet der Haupteingeweihte in Konstantinopel die ganze Verschwörung an die Regierung.

Zahlreiche Verschworene wurden verhaftet und bestraft,

darunter der Hauptleiter des Aufstands in Arabien Scheich Abd ul Kerim. Obwohl er und seine Anhänger Muhammedaner waren, wurden dennoch ein und zwanzig davon gehängt, hundert zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt.

Es war eine Verschwörung, die den Bestand des türkischen Reiches bedrohte, denn ihr Zweck war Konstantinopel den Verbündeten in die Hände zu spielen.

Zum Unglück für die Armenier brach der Aufstand vorzeitig los; gleichzeitig wurde die Verschwörung der türkischen Regierung verraten.

Das Strafgericht war furchtbar, traf aber nicht ausschließlich die armenischen Verschwörer.

Die Führer des Aufstandes in Arabien, sämtlich Muhammedaner, wurden ebenso grausam bestraft. Der Scheich Abd ul Kerim und ein und zwanzig seiner Anhänger wurden gehängt, hundert andere gepeitscht und zu schweren Gefängnisstrafen verurteilt.

Man braucht keine philologisch geschulten Augen zu haben, um zu erkennen, daß die grundlegenden Ausführun-

gen Bratters, die er sich den Anschein gibt aus eigenem Wissen beizubringen, aus dem verlogenen Interview von Dr. Kisaat ausgeschrieben sind. Wir mußten das Interview von Kisaat zerlegen und umstellen, um die Übereinstimmung mit dem Plagiat von Herrn Bratter ersichtlich zu machen.

Herr Bratter gönnte England die alleinige Urheber-schaft der angeblich „alle Armenier, umfassenden Verschwörung“ nicht, sondern machte mit einem Federstrich Rußland und Frankreich zu Mitschuldigen. Auch die „Mengen von Waffen und Munition“ reichten ihm noch nicht aus, er macht „große“ Mengen daraus. Herr Bratter scheint auch einen Hang zur Grausamkeit zu haben, denn er macht das Strafgericht zu einem „furchtbaren“ und läßt die Hundert zu schweren Gefängnisstrafen verurteilten Araber noch vorher „peitschen“.

Wir wissen nicht, was an der arabischen Verschwörung des Scheich Abdul Kerim ist. Nach einer anderen Wiedergabe eines Interviews von Dr. Kisaat sind die Mengen von Waffen und Munition und die Polizeuniformen nicht bei Armeniern, sondern bei dem Araberscheich Abdul Kerim gefunden worden. Die einundzwanzig Gehenkten dagegen sind nicht Anhänger von Abdul Kerim, sondern die 21 Hintschakisten, die in Konstantinopel vor dem Seraskterat aufgeknüpft wurden. (Vgl. Seite 168 ff.) Vier von ihnen waren in das Komplott der türkisch-liberalen Opposition, das vor dem Kriege aufgedeckt wurde, verwickelt. Dieses mit einem arabischen Aufstand kombinierte türkische Komplott ist der einzige Beweis, den Dr. Kisaat und sein Nachschreiber Herr Bratter für die erdichtete „alle in der Türkei wohnenden Armenier umfassende Verschwörung“ beibringt.

So also ist die Grundlage der Bratterschen Beweisführung beschaffen.

Der Eingang, mit dem Bratter sein Plagiat aus dem Interview von Dr. Kisaat versehen hat: „Es wird in nicht

allzuferner Zeit aktenmäßig dargelegt werden“, hat ihm so gut gefallen, daß er ihn noch zweimal zur Beglaubigung weiterer Behauptungen verwendet. Er schreibt:

„Es wird in nicht allzuferner Zeit gleichfalls bewiesen werden, 1. daß armenische Revolutionäre in diesem jekigen Kriege eine Zeitlang die größten Städte des armenischen Hochlandes besetzten und sie den Russen auslieferten, 2. daß diese armenischen Banden überall mit russischen Waffen ausgerüstet waren, am Wansee mit russischen Truppen gegen die Türken kämpften, so daß diese Kämpfe sogar in den amtlichen Petersburger Kriegsberichten als „Siege“ verzeichnet wurden, 3. daß die Mehrzahl der armenischen Bevölkerung in der asiatischen Türkei sich in diesem Kriege neutral erklärte (1), anstatt für die Türkei gegen Rußland zu kämpfen.“

Hierzu ist zu sagen. 1. Es bedarf nicht erst eines Beweises, daß (zwar nicht armenische Revolutionäre, aber) Armenier sich in Wan verteidigt und in Schabin Karahissar den Burgfelsen besetzt haben, denn das ist in den offiziellen türkischen Communiqués zu lesen. Es handelt sich zwar nicht „um die größten Städte des armenischen Hochlandes“, aber um eine der größten Städte und um den Burgfelsen einer kleineren Stadt. Wie die auf den Burgfelsen von Schabin-Karahissar geflüchteten 500 Armenier es hätten machen sollen, die „Stadt an Rußland auszuliefern“, das scheint sich Herr Bratter nicht überlegt zu haben. Wan ist nicht von den belagerten Armeniern „den Russen ausgeliefert“ worden, sondern die Russen haben nach dem Abzug der Türken ohne Zutun der belagerten Armenier Wan und das ganze Wilajet Wan besetzt.

2. Auch die selbstverständliche Tatsache, daß die russischen Armenier mit russischen Waffen ausgerüstet und mit russischen Truppen gegen die Türken kämpften und daß diese Kämpfe in den amtlichen Petersburger Kriegsberichten als „Siege“ bezeichnet wurden, braucht nicht erst „in nicht allzuferner Zeit bewiesen zu werden“, denn

jedermann außer Herrn Bratter weiß, daß 1½ Millionen Armenier im Kaukasus wohnen, und daß diese russischen Armenier so gut wie die russischen Polen auf russischer Seite zu kämpfen hatten. Selbstverständlich sind Siege, die russische Armenier mit russischen Truppen zusammen erfochten haben, „russische Siege“.

3. Daß die Mehrzahl der armenischen Bevölkerung in der asiatischen Türkei sich in diesem Kriege neutral erklärt hätte (!), ist eine so kindliche Vorstellung, daß sie keiner Widerlegung bedarf. Man stelle sich vor, daß sich die Mehrzahl der preußischen Polen „für neutral erklärt hätten“.

„Es wird unter Beweis gestellt werden“, hebt Herr Bratter zum drittenmal an, „daß der englische Konsul in Mersina den Armenieraufstand im Wilajet Adana im April 1909 angezettelt hat. Ebenso das einige Jahre zuvor 40 000 Armenier, die an einem Aufstande beteiligt waren, mit Erlaubnis und Hilfeleistung der russischen Regierung nach Kaukasien flüchteten“. Man weiß nicht, welche von diesen beiden Behauptungen eine dreistere Erfindung ist. Einen Aufstand in Armenien hat es „einige Jahre vor 1909“ überhaupt nicht gegeben. Die „40 000 Armenier“, die sich zu der Zeit nach Kaukasien geflüchtet haben sollen, sind ebenso wie die angebliche Anzettelung des Massakers von Adana durch den englischen Konsul glatt erfunden. Die Wahrheit über das Massaker in Adana vom April 1909 kann jeder, der sie zu wissen wünscht, aus den Berichten von Dr. Paul Kohrbach erfahren, der nach dem Massaker Cilicien bereist hat.*) Das Massaker in Adana ist auf türkisches Anstiften unter Mitwirkung jungtürkischer Truppen veranstaltet worden. Die türkischen Anstifter

*) Dr. Paul Kohrbach, Die Wahrheit über Adana. Christl. Orient, Oktober 1909 S. 145 ff. — Die Hilfe, Nr. 46. 14. Nov. 1909. — Weltpolitisches Wanderbuch. R. N. Langewiesche, Königstein u. Leipzig. 1916. S. 118 ff.

wurden unter dem Druck der Großmächte wenigstens teilweise von der türkischen Regierung bestraft. Für England, das seine intimen Beziehungen zu der jungtürkischen Regierung damals nicht trüben wollte, war die Sache im Gegenteil sehr unbequem, so daß sie möglichst ignoriert wurde.

Die türkischen Communiqués, die Bratter abdruckt, haben wir bereits analysiert. Ebenso haben wir die türkischen Angaben über die Mission von Boghos Nubar Pascha richtig gestellt. (S. 226—229.) Alles, was Herr Bratter erzählt, daß Boghos Nubar Pascha sich „in den Dienst der Mächte des Dreiverbandes gestellt habe“, daß er „Geldsammlungen zur Anwerbung armenischer Freiwilliger für die im Kaukasus operierende russische Armee veranstaltet“ habe, daß er in amerikanischen Blättern Aufrufe zum Aufstande der armenischen Nation veröffentlicht habe, daß er „ein unabhängiges Armenien unter ausländischer Kontrolle habe schaffen“ wollen usw., ist wörtlich aus der Konstantinopeler Korrespondenz ausgeschrieben, und entbehrt der Wahrheit. Wenn Herr Bratter aus seinem Eigenen hinzusetzt, daß Boghos Nubar Pascha, (der als ägyptischer Großgrundbesitzer zu der konservativen Schicht des armenischen Volkes gehört) „einer der Hauptträdelsführer der revolutionären Armenier“ sei, und schließt: „daß die Fäden der von Boghos Nubar geleiteten Verschwörung im russischen Gouverneurspalast zu Tiflis zusammenlaufen, ist längst erwiesen“, so ist die Leichtfertigkeit, mit der derartige lächerliche Erfindungen mangels jeder Beweise als „längst erwiesen“ ausgegeben werden, höchlichst zu bedauern.

Mit den Zeitungsausschnitten, die die Tätigkeit „einer Legion von Missionaren, die England nach Kleinasien entsandte“ beleuchten sollen, ist Herrn Bratter ein arges Mißgeschick begegnet. Er will nämlich durch sie beweisen, daß England in Kleinasien „allenthalben protestantische Schulen und Kirchen gründen ließ, die nach außen hin der

religiösen, in Wahrheit der politischen Propaganda unter den Armeniern dienten“, und einen „Seelenfang mit ausgesprochen politischer Tendenz“ betrieb, um „die christlichen Völkerschaften in der Türkei als gebrauchsfertige Werkzeuge zur Hand zu haben, wenn England sie einmal gegen die Türken benötigen sollte“. Zwar weiß jedermann, daß England seit dem Krimkriege das politische Interesse gehabt hat, die asiatische Türkei als Pufferstaat gegen Rußland zu erhalten, daß es nur notgedrungen seit Beginn dieses Krieges von seiner früheren Politik abgewichen ist. Nach diesem Kriege wird es vermutlich durch seine Mittelmeerpolitik und zum Schutz des Suezkanals gezwungen sein, seine alte Politik weiterzuführen. Das Mißgeschick, das Herrn Bratter bezeugt, besteht aber darin, daß es **in Armenien überhaupt keine englischen Missionen gibt,**²⁶⁾ sondern lediglich amerikanische, denen er selbst das Zeugnis ausstellt, daß sie ohne politische Absichten in die Türkei kamen. Natürlich gefallen ihm auch die amerikanischen Missionare nicht, denn er weiß von ihnen ebensoviel als von den englischen. Wo er es brauchen kann, beruft er sich zwar auf das Zeugnis eines amerikanischen Missionars „des hochangesehenen Geistlichen Cyrus Hamlin“, aber zuvor läßt er sich vom „Newyork Herald“, dem er ein besonderes Maß von Glaubwürdigkeit für deutsche Leser beizumessen scheint, ein nettes Zeugnis über amerikanische Missionare ausstellen. „Enthusiatische, halbgebildete und unerfahrene Männer, die imstande sind, jedes Land der Welt in Verwirrung zu bringen.“ Will man sich über die grandiosen Werke der amerikanischen Schul-Missionen in der Türkei ein Urteil bilden, so tut ein Deutscher sicherlich besser, deutsche Sachkenner, z. B. Prof. D. Zul. Richter von der Berliner Universität, zu befragen,^{*)} als den „Newyork Herald“. Dann wird man nicht solche Böcke schießen, daß

*) Allgemeine evangelische Missionsgeschichte II. Band. Mission und Evangelisation im Orient. Gütersloh, 1908.

man nicht existierende englische Missionen politischer Umtriebe in Armenien bezichtigt. Das Unglück will noch, daß die vom „Newyork Herald“ übel beleumdungen Missionare, die „ihre Bureaus in Newyork haben“, Presbyterianer sind, die in Armenien gar keine Arbeit haben. Die amerikanischen Missionare in Armenien sind Kongregationalisten, die ihre Bureaus in Boston haben.

Noch schlimmer geht es Herrn Bratter mit seinem „kundigen deutschen Beobachter, der die Verhältnisse an Ort und Stelle kennen lernte“. Auch dieser kundige Thebaner ist auf England geladen. Auch er regt sich über englische Missionare und Schulen in Anatolien auf, die im Interesse „der englischen Politit“ armenische Kinder „in Siwas, Rharpur, Diarbekir“ durch ihre Erziehung auf die „Bahnen des Anarchismus“ getrieben haben. Hierfür solle man nicht das armenische Volk anklagen, „das sonst die meisten Eigenschaften besitzt, die einen ruhigen Staatsbürger auszuzeichnen pflegen“ und „nicht bloß die revolutionäre Jugend verantwortlich machen“, sondern solle „jene Engländer (die Missionare nämlich) schonungslos an den Pranger stellen, welche in die Seele des armenischen Volkes das Gift geträpelt haben, das nun dem unglücklichen Volke Not und Tod bringt“.

Der „kundige deutsche Beobachter“ muß „an Ort und Stelle“ Bistionen gehabt haben, denn **an all den genannten Orten und in ganz Armenien hat es niemals einen englischen Missionar gegeben.**

Als Beweis dafür, daß englische Missionare in Meršivan (wo es nie englische Missionare gegeben hat) und in Kunkapu, (wo es ebenfalls keine englischen Missionare gibt) vom Hintſchak veranstaltete Tumulte angestiftet hätten, wird eine amerikanische Enquete ins Feld geführt.

Den „Hirtschakisten“, einer revolutionären Partei, die vor 20 Jahren im Kaukasus eine Bedeutung hatte, aber seitdem so gut wie verschollen ist, widmet Herr Bratter (da er nichts anderes über Armenien zu berichten weiß) auf 5 Seiten seine besondere Aufmerksamkeit. Was er darüber weiß, entnimmt er zwei längeren Zitaten, die aus dem Anfang der neunziger Jahre stammen, also mehr als zwanzig Jahre alt sind. Das eine ist dem Bostoner Missionsorgan der Kongregationalisten entnommen, also dem Organ derselben Missionare, die angeblich Anarchisten erziehen und in einem ihrer Kollegen in Mersivan angeblich Hirtschakistentumulte veranlaßt und geschürt haben. Dieser Artikel des kongregationalistischen Blattes, geschrieben von dem Missionar Rev. Chrus Hamlin, dem „hochangesehenen“ Zeugen Bratters, verurteilt in der schärfsten Weise eben jene Hirtschakisten, vor denen das armenische Volk aufs eindringlichste gewarnt wird. Herr Bratter scheint nicht bemerkt zu haben, daß dieser kongregationalistische Missionar, Rev. Hamlin, in dem von ihm zitierten Zeitungsausschnitt die Hirtschakisten beschuldigt, die Türken gegen die protestantischen Missionare und die protestantischen Armenier aufzuheizen, und daß er ihnen die Unruhen von Mersivan in die Schuhe schiebt, während Herr Bratter dieselben Unruhen in Mersivan ebendenselben kongregationalistischen Missionaren, in deren Namen Rev. Hamlin spricht, auf Rechnung setzt. Es ergibt sich dabei folgendes Bild: Die Hirtschakisten heizen gegen die protestantischen Missionare von Mersivan, und die protestantischen Missionare von Mersivan schüren die Hekereien der Hirtschakisten. Wenn amerikanische Missionare so handeln, dann sind sie allerdings „Männer, die“, wie der Newyork Herald sagt, „jedes Land der Welt in Verwirrung bringen können“. Sie würden nach dem Worte Jesu handeln: „Setzt sich nun der Satan wider sich selbst, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm“. Aber solche Narren sind die

amerikanischen Missionare wirklich nicht. Herr Bratter wird allerdings sagen, er habe nicht die armerikanischen Missionare von Mersivan, sondern die englischen Missionare gemeint (die es dort niemals gab).

Was haben nun diese ganzen Deklamationen gegen die Hintschakisten, ein kleines Grüppchen revolutionärer Ausländerarmenier, die unter den Armeniern der Türkei längst jeden Einfluß verloren haben, mit dem gegenwärtigen Stande der armenischen Frage zu tun? — Nichts. Nur der Mangel an Stoff kann es begreiflich machen, daß sich Herr Bratter so lebhaft für sie interessiert und noch einen Artikel aus dem „Sajt“ vom Jahre 1895 ausschreibt. Dem „berücktigten“ Samparzum, einen ihrer früheren Führer, der elf Jahre in türkischen Gefängnissen schmachtete und erst von den Jungtürken freigelassen worden ist, werden dabei die unglaublichsten Schändlichkeiten angedichtet. Entweder man verurteilt jede Revolution, oder man hat sich Revolutionäre darauf anzusehen, aus welchen Motiven sie handeln, und ob die Not ihres Volkes ihr Vorgehen rechtfertigt. Dann wird man zu einem billigen Urteil gelangen. Man vergesse doch nicht, daß die Jungtürken, die gegenwärtig unsere Bundesgenossen sind, zu jener Zeit Gesinnungsgenossen und Kameraden der Hintschakisten waren; beide wandten sich gegen die terroristische Regierung Abdul Hamids. Die revolutionären Bestrebungen der Jungtürken sind geglückt, die der Hintschakisten nicht. Das ist der Unterschied. Wer anders urteilt, macht sich der Heuchelei schuldig. Über das Massaker in Cassun sind ebenso wie über die großen Massaker, die Abdul Hamid veranstaltet hat, die Akten geschlossen. Wer mit dem Urteil, daß alle Welt gewonnen hat, nicht übereinstimmt, soll erst die Bände von Konsular- und Botschaftsberichten aller Mächte, die darüber vorliegen, widerlegen und sich mit Männern wie Dr. Paul Kohrbach und anderen, die die Zustände in Armenien und ihre jüngste Geschichte aus eigener Anschauung kennen, auseinandersetzen.

Zur Charakteristik der Samidischen Massakers, von denen Herr Bratter aus eigenen Quellen nichts weiß, zitiert er eine ungedruckte „analytische Geschichte der Regierung Abdul Samids“ von einem „dem Jungtürkenthum feindlich gesinnten freisinnigen albanesischen Fürsten“. Ob ein Historiker, der die Regierung Abdul Samids behandeln will, über die Duzende von europäischen Schriften vorliegen, sich gerade dem Urtheil eines ungedruckten Albanesen anvertrauen würde, ist uns zweifelhaft. Immerhin läßt der zitierte Albanese dem armenischen Volk noch mehr Gerechtigkeit widerfahren, als Herr Bratter, denn augenscheinlich verurteilt er, daß Abdul Samid „die Schuld einiger bestochener armenischer Fanatiker und Hallunken . . .“, „das ganze armenische Volk, das früher im osmanischen Reich fast das herrschende war, da es die meisten hohen Stellen und die größten Reichtümer besaß“, habe entgelten lassen. Auch lehnt sich das Gerechtigkeitsgefühl des Albanesen dagegen auf, daß „das ganze armenische Volk mit den paar Verbrechern identifiziert wird und unter schrecklichen Verfolgern leiden“ mußte.

Völlig schief ist bei dem Albanesen die Beurteilung des Zweckes, den die armenischen Revolutionäre mit Besetzung der Ottomanbank verfolgten. Selbstverständlich waren die Armenier nicht so töricht, zu glauben, daß sie „eine Revolution in Konstantinopel würden anzetteln“ können. Der Zweck der Besetzung der Ottomanbank war eine Demonstration an die Adresse der sechs Großmächte, die den § 61 des Berliner Vertrages unterschrieben und vor der Tatsache kapituliert hatten, daß Abdul Samid ihre Reformbestrebungen für das unglückliche Armenien mit einer Abschichtung von 80 bis 100 000 Armenier beantwortete. Darum ist die Frage des Albanesen, ob die Armenier mit der Besetzung der Ottomanbank „irgend welche verständliche Zwecke verfolgten“, unangebracht. Abdul Samid wußte von dem Vorhaben und seinem Zweck,

aber statt dem Anschlag vorzubeugen, ließ er die Revolutionäre gewähren und bereitete als Antwort auf die im übrigen unschädlich verlaufene Demonstration in aller Stille ein Massaker der Armenier von Konstantinopel vor, das dann unter den Augen der Botschafter der Großmächte vor sich ging. Nach dem offiziellen Bericht für den Palast zählten die Opfer 8750 Ermordete, nach dem Botschafterbericht 5—6000.

Ebenso unrichtig ist die Behauptung des Albanesen, „daß England die armenische Frage aus dem Nichts künstlich hervorgerufen habe zur Zeit, als der britische Einfluß in der Türkei stark gesunken war und das Ansehen Deutschlands zu steigen begann“. Die armenische Frage datiert vom Jahre 1878, aus der Zeit nach dem Russisch-Türkischen Kriege. Die deutsche Orientpolitik setzt 20 Jahre später ein. Wenn jemand die armenische Frage „geschaffen“ hat, so ist es nicht England, sondern Rußland, das in dem Vertrag von San Stefano den § 16 aufnahm, der die Grundlage des § 61 des Berliner Vertrages bildet. Nicht England allein, sondern alle sechs Großmächte, Deutschland eingeschlossen, haben sich als Unterzeichner des Berliner Vertrages für das Schicksal des armenischen Volkes verantwortlich gemacht. Ihre löbliche Absicht ging nach dem Buchstaben des Vertrages dahin, den Armeniern Schutz des Lebens und Eigentums gegen Kurden und Tcherkessen zu verbürgen. Bald genug wurde die armenische Frage ein Spiel der internationalen Diplomatie, die durch den Gegensatz der russischen und englischen Interessen in der Türkei bestimmt war. Als in den Jahren 1893—95 das armenische Reformprogramm entsprechend den Verpflichtungen des Berliner Vertrages von den Botschaftern Englands, Frankreichs und Rußlands unterschrieben und von Abdul Hamid unterzeichnet war, unterschielte Abdul Hamid den Reformplan mit dem Blut von 100 000 Armeniern. Die jungtürkische Regierung ist seinem Beispiel gefolgt. Sie hat die russisch-deutschen Reformverhandlungen vom Jahre

1913/14 mit der Vernichtung des armenischen Volkes beantwortet. Ob zum Heile der Türkei, das wird die Zukunft lehren.

Sobiel zur Richtigstellung der Urteile des Albanesen, der zwar über armenische Dinge schlecht unterrichtet ist, aber sich immerhin ein wenig unparteilicheren Urteils befleißigt, als Herr Bratter.

Mit den Zitaten des Herrn Bratter aus dem Werk des Albanesen hat es aber noch eine eigene Bewandnis, die für die Art, wie Herr Bratter zitiert, charakteristisch ist. Er gibt sich nämlich den Anschein, als ob er seine Zitate dem „Manuskript gebliebenen“ Geschichtswerk des Albanesen entnommen habe und bemerkt, daß in diesem Werk „natürlich auch die armenische Frage einen breiten Raum einnimmt“. In Wahrheit hat Herr Bratter die „Analytische Geschichte der Regierung Abdul Hamids“ niemals gesehen und ebensowenig stammen seine Zitate aus diesem Werke, denn die Anführungen von Bratter sind ein Plagiat aus dem Buch „Der erlöschende Halbmond, Türkische Enthüllungen von Alexander War und Enrico Inhabato“, Verlag der Literarischen Anstalt Rütten & Loening, Frankfurt a. M. 1909.

Die Verfasser, die vielen bössartigen Klatsch zusammengetragen haben, mit der Absicht, die deutsche Orientpolitik zu verdächtigen, machen über das Manuskript des Albanesen die folgenden Angaben, denen wir das Plagiat des Herrn Bratter gegenüberstellen; die Änderungen von Bratter sind gesperrt gedruckt, Zusätze klein.

War und Inhabato:

„Als Einleitung zu unserer Darstellung seiner (Abdul Hamids) Herrschaft glauben wir nichts Besseres geben zu können, als eine kurze uns auf albanesisch

Bratter:

in die Feder diktierte Darstellung*) einiger wesentlicher Momente der Hamidischen Regierung, deren Autor, einen freisinnigen, der verfassungsmäßigen Regierung zugeneigten albanesischen Fürsten, wir einstweilen nicht nennen dürfen, da er gerade jetzt in seinem Lande von den Jungtürken mit Morddrohungen bedroht wird. Dieser ausgezeichnete Mann hat jahrelang als erster Mitarbeiter Hilmi Paschas in Mazedonien zur Aufrechterhaltung der Ruhe mehr als irgend ein Anderer getan. . . . Er hat in türkischer Sprache eine großangelegte Geschichte Abdul Hamids verfaßt; doch wurde ihm im September 1908 das Manuskript dieses Werkes, dessen Titel „Analytische Geschichte der Regierung Abdul Hamids“ lautete, durch einen ungeheuerlichen Gewaltstreich der Jungtürken entzogen. Die folgenden nicht nur geschichtlich sondern auch

„Ein dem Sultan Abdul Hamid nicht minder als dem Jungtürkenthum feindselig gesinnter freisinniger albanesischer Fürst,

der jahrelang Mitarbeiter des mazedonischen Generalgouverneurs Hilmi Pascha war,

hat
eine
„Analytische Geschichte der Regierung Abdul Hamids“ geschrieben, in der natürlich auch die armenische Frage einen breiten Raum einnimmt. Dieses großangelegte Geschichtswerk ist bis jetzt Manuskript geblieben, da seine Veröffentlichung aus politischen Gründen nicht opportun erschien.“

*) Dieses Diktat füllt die Seiten 113 bis 132 in dem Buch von Ular und Insabato und enthält weiter nichts als Klatsch und Verleumdungen über die Besuche des deutschen Kaisers in Konstantinopel.

anekdotisch höchst interessante Sätze stellen die Zusammenfassung einiger Kapitel dieses Werkes dar.“

Wie man sieht, stammen die von Bratter angeführten Zitate nicht aus dem Geschichtswerk, das niemand gesehen hat, da es angeblich von den Jungtürken geraubt wurde, sondern aus Reminiszenzen aus diesem Werke, die der Albanese den Herren Ular und Insabato in die Feder diktierte. Dies verschweigt Herr Bratter, wie er auch die Quelle seiner Zitate, den „Erlöschenden Halbmond“ verschweigt. Der „breite Raum“, den die armenische Frage in diesen Reminiszenzen einnimmt, beträgt 1½ Seiten. Es ist das ungefähr alles, was Herr Bratter anführt, mit sehr charakteristischen Auslassungen und Zusätzen. Stellen wir Original und Kopie gegenüber:

Ular und Insabato:

„Aber als man in London von dem Besuche Wilhelms und seiner Freundschaft zu Abdul Hamid erfuhr, stellte sich Britannien ein für allemal auf feindliche Seite: und so erhob sich plötzlich aus dem Nichts die armenische Frage.“

Durch die Schuld einiger weniger bestochener Fanatiker und Hallunken mußte nun bald das ganze armenische Volk, das früher im osmanischen Reich fast das herrschende war, da es die

Bratter:

Auch dieser Geschichtsschreiber stellt fest, daß England die „armenische Frage aus dem Nichts künstlich hervorgerufen hat zur Zeit, als der britische Einfluß in der Türkei stark gesunken war und das Ansehen Deutschlands zu steigen begann. Er schreibt sodann:

„Durch die Schuld einiger . . . bestochener Fanatiker und Hallunken mußte nun bald das ganze armenische Volk, das früher im osmanischen Reiche fast das herrschende war, da es die

meisten hohen Stellen und die größten Reichtümer besaß, von seinen Nachbarn mit den paar Verbrechern, die zu ihm gehörten identifiziert werden, und unter den schrecklichsten Verfolgungen und Gemekeln leiden, von denen Europa in Entsetzen erstarrete.

Wir müssen uns

vorurteillos fragen: Hatten denn die Armenier irgendwelche Gründe, verfolgten sie irgendwelche verständlichen Zwecke, besaßen sie irgendwelche Vorwände, um in Konstantinopel eine Revolution anzuzetteln?

Sicherlich nicht.

Denn in Konstantinopel waren sie höchstens einer gegen zwanzig und sie durften nicht die geringste Hoffnung hegen, sich der Stadt als eines ihren revolutionären Handstreich offenstehenden Manöverfeldes zu bedienen, und schließlich konnte man ihnen doch wirklich nicht gestatten, den Palast der Ottomaniſchen

meisten hohen Stellen und die größten Reichtümer besaß mit den paar Verbrechern, identifiziert werden, und unter schrecklichen Verfolgern leiden.

Wir müssen uns, angesichts des Angriffs auf die Ottoman-Bank (der ja nur einen Teil einer großen Verschwörung bildete)

vorurteillos fragen: Hatten denn die Armenier irgendwelche Gründe, verfolgten sie irgendwelche verständlichen Zwecke, besaßen sie irgendwelche Vorwände, um in Konstantinopel eine Revolution anzuzetteln?

Sicherlich nicht.

Denn in Konstantinopel waren sie höchstens einer gegen zwanzig und sie durften nicht die geringste Hoffnung hegen, sich der Stadt als eines ihren revolutionären Handstreich offenstehenden Manöverfeldes zu bedienen. Und schließlich konnte man ihnen doch wirklich nicht gestatten, den Palast der Ottomaniſchen

Bank mitten in der Hauptstadt in eine revolutionäre Festung zu verwandeln.

Das größte Unglück bei ihrer verwerflichen Unternehmung aber war, daß die Häuptlinge, die die Unruhen hervorgerufen, persönlich unter dem Schutze der Ausländer, die sie bezahlt hatten, unverfehrt gerettet wurden, während zahllose Unschuldige sich an ihrer Stelle jammervoll dahinmorden lassen mußten.

Und wer weiß nicht, daß die Zahl dieser unglücklichen Opfer der Revolutionäre und der britischen Provokatoren sich noch verdoppelt oder verdreifacht hätte, wenn nicht ehrliche entsetzte Muselmanen in Übereinstimmung mit dem heiligen Gesetz Mohammeds, unzählige Armenier in ihren Häusern und in ihren Moscheen vor den tödlichen Knüppeln Kutschük-Saids geschützt hätten?

Bank mitten in der Hauptstadt in eine revolutionäre Festung zu verwandeln.

Das größte Unglück bei ihrer verwerflichen Unternehmung war aber, daß die Häuptlinge, die die Unruhen hervorgerufen, persönlich unter dem Schutze der Ausländer, die sie bezahlt hatten, unverfehrt gerettet wurden, während zahllose Unschuldige an ihrer Stelle untergingen.

Und wer weiß, ob die Zahl dieser unglücklichen Opfer der Revolutionäre und der britischen Provokatoren sich nicht verdoppelt und verdreifacht hätte, wenn nicht ehrliche Muselmanen in ihrem Entsetzen, dem heiligen Gesetz Mohammeds gehorchend, unzählige Armenier in ihren Häusern und in ihren Moscheen vor den todbringenden Knüppeln Kutschük-Saids geschützt hätten?

Man sieht, daß Herr Bratter, wie er oben den „Mordanschlag“ der Jungtürken auf den albanesischen Fürsten und die Tatsache, daß ihm sein Manuskript „durch einen ungeheuerlichen Gewaltstreich der Jungtürken“ entrisen wurde, unterdrückte, auch die Ausführungen seines angeblichen Gewährmannes abzuschwächen sucht, in dem er die

„Verfolgungen und Gemetzel, vor denen Europa in Entsetzen erstarrte“ unterdrückt und das „sich jammervoll dahinmorden lassen“ zu einem „untergehen“ abschwächt. Auch die Änderung von „und wer weiß nicht, daß“ in „wer weiß, ob“ ist charakteristisch.

Wir wollen nun aber auch noch „den breiten Raum“, den angeblich „die armenische Frage“ in der „Analytischen Geschichte“ einnimmt, (die Herr Bratter niemals gesehen hat), ausfüllen, indem wir den Rest der Reminiscenzen aus dem Buch von Ular und Insabato hinzufügen:

„Diese Gemetzel haben nicht nur die Armenier furchterlich mitgenommen, sondern auch der türkischen Regierung entsetzlichen Schaden gebracht. Sie hatten nämlich zur unmittelbaren Folge nicht nur einen äußerst nachteiligen Stillstand des ganzen wirtschaftlichen Lebens und vor allem des Handels, der zum großen Teil in armenischen Händen war, sondern auch die Auswanderung sehr vieler reicher Armenier, Großhändler und Finanzleute, die sich in alle möglichen fremden Länder zerstreuten, sich in Ägypten, Westeuropa und sogar in Amerika niederließen, und die nie wieder zurückgekehrt sind. Der türkische Fiskus hat dadurch jährlich wenigstens 10 bis 15 Millionen Franken an Steuern eingebüßt! . . . Und da erscheint auf dem Plane wieder Wilhelm II., der den Sultan gegen die reichsbedrohlichen Wutausbrüche der armenischen Freunde in westländischen Regierungen in Schutz nimmt, seine Haltung gut heißt und aus dem plötzlichen Verfall des armenischen Handels und der armenischen Finanz Nutzen zieht, indem er an die Stelle der Getöteten und ausgewanderten armenischen Großhändler deutsche Firmen setzt.“

Das ist alles, was der Albanese den Herren Ular und Insabato über die armenische Frage in die Feder diktirt hat. Herr Bratter weiß wohl, warum er den Rest unterdrückt, denn erstens wollte er sich den Anschein geben, als ob in seiner „Analytischen Geschichte“ noch mehr wissens-

werte Dinge über die armenische Frage zu lesen wären, zweitens konnte er nicht wohl wagen, einem deutschen Publikum die niederträchtige Verleumdung des deutschen Kaisers, auf die es seinem Gewährsmann in erster Linie ankam, vorzusetzen. Sein Gewährsmann hätte damit sofort jedes Vertrauen für alles, was Herr Bratter von ihm abschreibt, verloren.

Zur Sache ist noch zu bemerken, daß die Beschuldigung, der Angriff auf die Ottoman Bank sei auf englisches Anstiften und mit englischem Gelde erfolgt, vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Die Armenier wünschten im Gegenteil gerade die öffentliche Meinung in England gegen die englische Regierung mobil zu machen, die die Massaker Abdul Hamids lediglich mit papiernen Noten beantwortete und den armenischen Reformplan ein für allemal fallen ließ. Hätte England den Sultan Abdul Hamid bedrohen wollen, so hätte es andere Mittel zur Verfügung gehabt, als die Demonstration einer Handvoll Armenier.

Mit besonderer Kunst umgeht Herr Bratter die hamidischen Massaker aus dem Jahre 1895/96. Es gab ja eine Zeit, wo manche Leute davon lieber schwiegen. Nach dem Sturz von Abdul Hamid war dies anders geworden. Seit dem Siege der tungtürkischen Revolution gab jedermann dem toten Löwen Fußtritte. Auch in der deutschen Presse wurde Abdul Hamid nur noch der „rote“ oder der „blutige“ Sultan genannt. Die Armenier nennen nach ihren jüngsten Erfahrungen den Sultan Abdul Hamid jetzt ironisch „ihren Wohltäter“, da ihnen die Schläge, die er ihrer Nation versetzt hat, gegen ihr jetziges Schicksal erträglich erscheinen. Mögen die Armenier zu dieser „Rettung“ Abdul Hamids berechtigt sein, Herr Bratter ist es nicht. In keinem Falle aber ist ihm eine Geschichtsfälschung erlaubt, wie er sie auf Seite 34, 35 und 36 in seiner Schilderung der Massaker von 1894/95/96 begeht. Ich ziehe es vor, anzunehmen, daß auch hier Herr Bratter, wie im Falle der Ausschreibung des Dr. Rifaat und der Herren Ular und Insabato, ein

Blagiat begangen hat. Denn ein so gehäuftes Maß von Lügen zu erdichten, wie sie auf diesen drei Seiten zusammengedrängt sind, kann ich ihn nicht für fähig halten.

Über das Massaker von Sassun 1894 liegen ausführliche Berichte des Untersuchungsausschusses vor, der an Ort und Stelle die Tatsachen festgestellt hat. Bei Bratter haben nicht die Kurden das Massaker veranstaltet, sondern „der berüchtigte Samparzum“ nebst 3000 armenischen Bauern.

Die Mordbrennereien von 3000 armenischen Bauern desgleichen die „englische Hilfe“, sind frei erfunden.

Die Armenier-Massakers unter Abdul Hamid werden von Bratter in Türken-Massakers umgedichtet. Die Geschichte der hamidischen Massakers ist der Welt bekannt.*) Es genügt daher, diese grobe Fälschung niedriger zu hängen. Man höre: „Der blutig unterdrückten Revolte von Zeitun**) folgte im Herbst 1895 die bewaffnete***) Kundgebung der Armenier in Konstantinopel und dieser die Aufstände (!) in Trapezunt im Wilajet Hundawendigiar†), im Wilajet (lies Sandschak) Ismid,

*) Über die Armenier-Massakers von 1895/96, die mit dem 2. Oktober 1895 in Trapezunt einsetzten, liegt der jedermann zugängliche Botschafterbericht vor, der am 4. Februar 1896 durch eine Kollektivnote der Botschafter der sechs Großmächte (auch Deutschlands) an die Hohe Pforte überreicht wurde. Er ist abgedruckt in: Lepsius, Armenien und Europa (Sechste Auflage Berlin 1897). Wenn jemand über die Wahrheit noch im Zweifel sein sollte, so lege er den Botschafterbericht neben die Darstellung von Herrn Bratter, und er wird über die groteske Verlogenheit (seiner, wie ich annehme kritiklos benutzten ungenannten Quelle) erstaunt sein.

**) Bekanntlich wurde von den europäischen Konsuln ausgerechnet den Leuten von Zeitun eine Amnestie erwirkt, so daß sie von einem Massaker verschont blieben.

***) Bekanntlich war diese Kundgebung unbewaffnet.

†) Europäer pflegen dieses Wilajet „Brussa“ zu nennen. Der Umstand, daß Herr Bratter die türkische Bezeichnung (lies: „Rhodawendighiar“) gebraucht, läßt wohl darauf schließen, daß sich Bratter einer türkischen Quelle bedient.

im Wilajet Bitlis, im Wilajet Siwas, im Wilajet Diarbekir, im Wilajet Aleppo und eine nochmalige Revolte in Zeitun. (?) Fast überall setzen die Aufstände mit der Ermordung von Türken und Überfällen auf die Moscheen ein. Mit Bomben und Petroleum vollendeten die Revolutionäre, was sie mit Flinten und Dolchen begonnen hatten. In Trapezunt, in Aka Hissar (lies Akhissar), bei Erzerum führten sie förmliche Kriege gegen die muhammedanische Bevölkerung. Die Führer ließen im Wilajet Erzerum alle Armenier, die den Aufstand nicht unterstützen wollten, ermorden. Den armenischen Notabeln wurde bei Todesstrafe verboten, in die von dem türkischen Gouverneur zusammengerufenen Reformausschüsse einzutreten. In Bitlis heßt der englische (?) Missionar Georges die Armenier öffentlich gegen die Regierung auf. Im Wilajet Diarbekir ist es das englische Konsulat, das die Revolte führt. In beiden Fällen behaupten die Engländer, wenn die Aufstände siegreich seien, werde die britische Regierung dafür sorgen, daß die Türkei gezwungen werde, die sechs armenischen Wilajets an den armenischen Zukunftsstaat abzutreten. In Serwet (gibt es nicht, soll wohl heißen Sört) zündeten die Armenier den Bazar an, so daß alle Türken, die sich in dem Gebäude befanden, bei lebendigem Leibe verbrannten. In Alexandrette gingen die Hintscharisten im britischen Konsulat ein und aus. . . . Die Stadt Marasch wurde im November 1895 von den Armeniern gleichzeitig an drei Stellen angezündet. Über hundert Muhammedaner kamen in den Flammen um. Alle diese Schandtaten werden aber tief in den Schatten gestellt durch die beispiellosen Greuel, die die Armenier um dieselbe Zeit in Zeitun verübten und die allerdings von den Türken bitter gerächt wurden.“*)

So lautet bei Bratter die Darstellung der Blutbäder Abdul Hamids.

*) Im Gegenteil, die europäischen Konsuln erwirkten den Armeniern von Zeitun volle Amnestie.

In dieser Darstellung ist jeder Satz eine Lüge.

Man weiß nicht, was man sagen soll, wenn offenkundige geschichtliche Tatsachen so dreist in ihr Gegenteil umgedichtet werden. Aus der Massakrierung wehrloser entwaffneter Armenier werden Aufstände von Armeniern und Abschachtungen von Türken gemacht. Die Brandschätzung christlicher Stadtviertel und Kirchen wird in Einschüchterung türkischer Bazars und Überfälle auf Moscheen verwandelt usw. Natürlich muß als Rinderschreck hinter allem England stecken. Die Behauptung, daß England Aufstände angestiftet habe, ist genau so erlogen, wie die Aufstände selbst erlogen sind. Natürlich müssen wieder englische Missionare, die es gar nicht gab, ihre Hand im Spiel haben. Wie erklärt es wohl Herr Bratter, daß bei diesen angeblichen Türken-Massakern nur eine Handvoll Türken und Kurden umkam, während in allen armenischen Städten und Distrikten die Opfer zu Tausenden zählten, so daß die Gesamtzahl der Getöteten 80- bis 100 000 betrug?

Wie groß muß die Vergeßlichkeit und Kritiklosigkeit der Leser sein, denen man derartige Lügen vorsehen kann.

Was bleibt noch von dem Inhalt der Bratterschen Broschüre übrig, wenn wir die Zeitungsausschnitte und die vom Verfasser benutzten „Manuskripte“ abziehen? Erstens, ein sinnloses Geschimpfe auf England bei jeder Gelegenheit, die sich bei den erlogenen Tatsachen zu bieten scheint. Zweitens, grundlose Verdächtigungen amerikanischer und gar nicht vorhandener englischer Missionare. Drittens, einige dürftige kritiklose Ausführungen ethnographischer und geschichtlicher Natur. (Seite 20 bis 26.)

Der Verfasser unterläßt hierbei nicht seine Unparteilichkeit zu bezeugen, er wolle „selbstverständlich kein Verdammungsurteil über das ganze armenische Volk“ aus-

sprechen, „das zu einem sehr großen Teile aus friedlichen, arbeitsamen und tüchtigen Elementen besteht.“**) „Die Armenier in dem Gebiet des Wansees, in dem Quellgebiet des Euphrat und Tigris, in den Tälern des Taurusgebirges“, nennt er sogar „die intelligentesten und fleißigsten Ackerbauer der Türkei“. Leider hat die türkische Regierung gerade diese „friedlichen, arbeitsamen und tüchtigen Elemente“ aus ihren Wohnsitzen ausgetrieben und „die intelligentesten und fleißigsten Ackerbauer der Türkei“ vernichtet. In den 6 östlichen Wilajets beträgt das armenische Element nicht, wie Bratter angibt, 16 sondern 25 %. Im eigentlichen „Armenien“, wenn man von den kurdischen Randgebieten dieser Wilajets abzieht, 39 % (zusammen mit den ebenfalls vernichteten Syriern 43,6 %) der Bevölkerung. Die Unglücks Geschichte von Jahrhunderten ist keineswegs in den „inneren Streitigkeiten“ des armenischen Volkes begründet, sondern, wie schon ein flüchtiger Überblick über die Geschichte lehrt, von der geographischen Lage bedingt. Zwischen mächtigen Weltreichen eingeklemmt und abwechselnd unterjocht, von Mongolen- und Tartareneinfällen überschwemmt, hat Armenien niemals gute Tage gesehen. Die Behauptung, daß „die hartnäckigsten Feinde der armenischen Reformen die Armenier selbst seien“ und „daß der ganze große Anhang der Revolutionskomitees sich heftig jedem Reformversuch widersetze und im Volke, teilweise durch Todesdrohungen, gegen jeden solchen Versuch Stimmung mache“, ist eine lächerliche Er-

**) Natürlich fehlen auch bei Bratter „die vielfach als Betrüger und Wucherer verschrienen armenischen Kaufleute“ nicht. Die Tatsache daß unsere Großbanken und Exporteure ihr Hauptgeschäft in der Türkei mit armenischen Kaufleuten machen und ihnen die größten Kredite einräumen, sollte eigentlich genügen, diese Reporterlegende aus der Welt zu schaffen. Da die „serbischen Hammeldiebe“ und die „armenischen Gauner“ schon seit Jahrzehnten den eisernen Bestand der Orientkenntnisse unwissender Reporter bilden, wäre es an der Zeit, daß diese unwürdigen Beschimpfungen ganzer Nationen endlich aus der Presse verschwinden.

findung. Das hundertmal ausgesprochene Motiv der revolutionären Gruppen, die vor der Einführung der Konstitution Hand in Hand mit den Jungtürken am Sturz des absolutistischen Regimes arbeiteten, war die Durchsetzung des von den Großmächten im Berliner Vertrage gegebenen Reformversprechens. Nach Einführung der Konstitution verwandelte sich die früher revolutionäre Partei der Daschnakzagan, die einzige, die für das armenische Volk eine Bedeutung hat, in eine konstitutionelle Vertretung der Nation. Den russisch-deutschen Reformverhandlungen von 1913 lag das von den Daschnakzagan ausgearbeitete Programm zugrunde. Boghos Nubar Pascha, den Bratter „einen der Hauptträdelsführer der revolutionären Armenier“ nennt, hat sich bei den Kabinetten von Berlin, Paris, London und Petersburg um nichts anderes als um die Durchsetzung des Reformprogrammes bemüht, eben in derjenigen Form, die von Deutschland der Pforte empfohlen und am 8. Februar 1914 von der Pforte angenommen wurde.

„Die zahlreichen armenischen Aufstände der letzten 25 Jahre“ (Seite 23) sind eine freie Erfindung von Herrn Bratter, und darum ist die Formel („der unheilvolle Kreislauf: Aufstände der Armenier, — Unterdrückung der Empörung, — Strenge Bestrafung der Rädelshführer, — Raub- und Mordzüge der Kurden, — Ermordung Unschuldiger und dadurch hervorgerufene neue Aufstandsbe-
wegung“), auf die Bratter die armenische Frage bringt, unbrauchbar.

Niemand, weder die Hintschakisten, noch die Daschnakzagan, noch die amerikanischen Missionare, noch europäische Diplomaten, noch Boghos Nubar Pascha haben je von einem „selbständigen Königreich Armenien“ geredet oder geträumt, sondern, wie die geschichtlichen Dokumente von 35 Jahren beweisen, niemals etwas anderes als Reformen erstrebt und befürwortet, die den Armeniern das Mindestmaß bürgerlicher Rechte und Freiheiten sichern

solten, das für jeden europäischen Staatsbürger selbstverständlich ist. Daß für Rußland ein „Königreich Armenien“ völlig undenkbar ist, braucht nicht erst gesagt zu werden. Alle armenischen Politiker haben die Erhaltung der Souveränität der Türkei als eine Lebensfrage für das armenische Volkstum angesehen, ja selbst heute noch, nach der Vernichtung des halben Volkes und der völligen Ausplünderung der Überlebenden, lehnen russische und türkische Armenier eine Annexion durch Rußland ab und verlangen lediglich die Erhaltung und Wiederherstellung ihres Volkstums in einer nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Freiheit reorganisierten Türkei.²⁷⁾

Herr Bratter kommt noch besonders auf die katholischen Armenier zu sprechen, deren Streitigkeiten mit den gregorianischen Armeniern er eine völlig überflüssige*) Ausführung widmet, denn diese betreffen nicht das Schicksal der jetzigen armenischen Katholiken, die das Los ihrer gregorianischen und protestantischen Brüder geteilt haben.**) Nicht den lebenden katholischen Armeniern wendet er sein Mitleid zu, wie es der Papst bei seiner letzten Rundgebung für den Weltfrieden und durch energische Schritte bei der Hohen Pforte getan hat, sondern 12 000 längst verstorbenen katholischen Armeniern, die im Jahre 1828 aus der Umgebung von Angora gezwungen wurden, nach Angora zurückzukehren.

*) Überflüssig ist es auch, daß Bratter eine angebliche Beschimpfung des römischen Papstes durch einen armenischen Patriarchen aus dem Jahre 1828 der Vergessenheit entreißt. (Seite 25.)

**) Die für die „armenische Frage“ völlig belanglosen konfessionellen Streitigkeiten zwischen den gregorianischen und den mit Rom unierten katholischen Armeniern „eine aegenseitige Zerfleischung“ der Nation zu nennen ist sinnlos. Die Gregorianer zählen insgesamt rund 3 800 000, die katholischen Armenier 140 000, die protestantischen 60 000; also Gregorianer 95 %, Katholiken 3½ %, Protestanten 1½ %. Auch von katholischer Seite wurde eine Eingabe an den Reichskanzler wegen der Vernichtung ihrer armenischen Glaubensbrüder gerichtet.

Und nun noch ein Wort über die Apostrophen des Herrn Bratter an die Unterzeichner des Schweizer Aufrufes. *)

„Woher wissen diese Herren das, was sie öffentlich behaupten? Wer und wo sind die einwandfreien Personen, die alles erzählen? Haben die Unterzeichneten sich die Mühe genommen oder auch nur die Gelegenheit gehabt, sich von der Einwandfreiheit dieser Personen zu überzeugen?“

Wir können Herrn Bratter versichern, daß sich die Unterzeichner die Mühe genommen haben, die er selbst sich nicht nahm. Diese Herren sind nicht so unwissend, wie Herr Bratter. Eine große Zahl von ihnen hat bis in die jüngste Zeit eine Fülle von Beziehungen auch zu entlegenen Teilen der Türkei. Es sind Männer darunter, die die Türkei nach allen Richtungen bereist haben und die Jahre und Jahrzehnte für das unglückliche armenische Volk große finanzielle Opfer gebracht und persönlich unter ihm gewirkt haben.

„Was wissen sie von allen diesen Dingen? Und warum faseln sie von einem Vernichtungskampf der Türken gegen die christlichen Armenier?“²⁸⁾

Es gehört ein trauriger Mut dazu, Hundert der angesehensten und gebildetsten Schweizer der „Faserei“ zu beschuldigen, nachdem man seinen Namen auf eine Schrift gesetzt hat, wie die, welche wir leider genötigt waren, unter die Lupe zu nehmen.

Aufrichtig gesagt, wir würden nicht das Papier verschwendet haben, um uns mit der Schrift von Herrn Bratter zu befassen, aber leider ist Kritiklosigkeit ansteckend und Männer, denen man ein besseres Urteil zutrauen sollte, sind auf sein Pamphlet hereingefallen. Ich nenne zum Be-

*) Auf den Anwurf wegen der Burenfrage hat er im Baseler „Kirchenfreund“, Nr. 2, 14. Januar 1916, S. 30 die gebührende Abfertigung erhalten.

weis dessen nur den Artikel von Graf Ernst Reventlow „Das Wesen der armenischen Greuel“ in Nr. 636 der „Deutschen Tageszeitung“ vom 19. Dezember 1915, die Nr. 49 der Allgemeinen Evangel. Luther. Kirchenzeitung vom 3. Dezember 1915, das evangelische Kirchenblatt für Württemberg Nr. 48 und eine Presseäußerung des allgemeinen Positiven Verbandes. Die Analyse des Bratter-schen Pamphletes wird ja die Verfasser dieser Artikel in die Lage setzen, ihr Urteil zu berichtigen.

Ergebnis.

Die Tatsachen, die wir ermitteln konnten, ergeben das folgende Bild:

Die Zahl der Armenier in der Türkei betrug vor dem Kriege nach der Statistik des Patriarchats ca. 1 845 000. Von der Maßregel der Deportation wurden alle von Armeniern bewohnten Wilajets in Ost- und West-Anatolien, Cilicien und Mesopotamien betroffen. Verschont blieb außer Konstantinopel, Bagdad und Jerusalem nur das Wilajet Aidin mit Smyrna.²⁹⁾ Der Deportation entgingen die Armenier des Wilajets Wan und der angrenzenden Bezirke, die, soweit sie nicht von den Kurden getötet wurden, teils über die Grenze flohen, teils von den Russen ausquartiert wurden. Als verschont können auch die Familien gelten, die sich unter dem Druck der Behörden durch den Uebertritt zum Islam der Deportation entzogen und die zahllosen Mädchen, jungen Frauen und Kinder, die in türkische Harems verkauft und in kurdische Dörfer abgeführt wurden.

Höchstens ein Drittel der Bevölkerung mag durch Flucht, Islamisierung oder durch Belassung in ihren Wohnsitz der Deportation entgangen sein. Drei Viertel der Bevölkerung (ca. 1 400 000) sind von der Deportation

betroffen worden. In den östlichen Provinzen waren die Deportationen meist von systematischen Massakern begleitet, durch die hauptsächlich die männliche Bevölkerung, zum nicht geringen Teil auch Frauen und Kinder vernichtet wurden.

Von offizieller türkischer Seite ist die Zahl der getöteten Armenier auf 300 000 angegeben worden.³⁰⁾ Rechnet man hinzu, was von den Massen der Deportierten unterwegs und am Verschickungsziel durch Hunger und Krankheit ungetommen ist, so muß der Verlust an Menschenleben weit höher veranschlagt werden.

Nimmt man an, daß von der noch überlebenden Million Deportierter noch ein gutes Drittel auf der Landstraße liegt, in muhammedanische Dörfer versprengt oder in die Berge geflüchtet ist, so bleiben sechshunderttausend, zumeist Frauen und Kinder, die am Ziel der Verschickung in der mesopotamischen Wüste angekommen sein müßten.

Von der türkischen Regierung wurde die Maßregel der Deportation als „Ansiedlung nicht einwandfreier Familien in Mesopotamien“ charakterisiert. Eine Ansiedlung würde erfordern, daß den Deportierten Land, Häuser, Vieh, Ackergerät, Saatgut usw. zugewiesen würde. Nichts dergleichen ist geschehen.

Die Expropriation betraf anderthalb Millionen Untertanen der Türkei, die Acker, Häuser, Werkstätten, Kaufläden, Hausrat usw. besaßen. Sie mußten alles zurücklassen. Auf Entschädigung können sie nicht hoffen. Für einen Unterhalt der Ueberlebenden wird, von geringen Ausnahmen abgesehen, nicht gesorgt, so daß sie auf den Bettel angewiesen sind und in steigender Zahl dem Tode durch Hunger und Krankheit verfallen.

Da 80 Prozent des armenischen Volkes Ackerbauer waren, bleibt ein beträchtlicher Teil der sonst bebauten Bodenfläche der Türkei unbestellt, so daß auch die muhammedanische Bevölkerung dieser Gebiete von einer Hungersnot bedroht ist.

Den Schaden der Vernichtung des Wohlstandes der armenischen Nation trägt außer dem osmanischen Reich auch der deutsche Handel. Die Armenier hatten über 60 Prozent des Imports, 40 Prozent des Exports, wenigstens 80 Prozent des inländischen Handels und den größten Teil der Handwerke und freien Berufe in Händen. Die Arbeiter und Angestellten der deutschen Firmen in der Türkei waren größtenteils Armenier.

Gregorianer, Katholiken und Protestanten wurden gleichermaßen betroffen. Die Organisation der Kirche ist zerstört. Dem Patriarchat wurde die geistliche Versorgung der Deportierten nicht gestattet. Ueber tausend Kirchen stehen leer. Sie werden, wenn nicht zu profanen Zwecken verwendet, in Moscheen verwandelt oder dem Verfall überlassen.

Das blühende Schulwesen des armenischen Volkes, das mehr als 120 000 Volksschüler*) zählte, ist vernichtet. Schulgebäude und Schulmittel sind konfisziert, die Lehrer vielfach getötet, die Lehrerinnen verschleppt oder verschickt.

Selbst die Familien hat man auseinandergerissen und die Männer von den Frauen, die Kinder von den Eltern getrennt.

Die politischen Folgen der Vernichtung der armenischen Nation treten jetzt schon zutage. Die russischen Armenier des Kaukasus, ca. 1 ½ Millionen, hatten bisher keinen Grund, sich mit Rußland zu identifizieren. Sie wünschten vielmehr die Erhaltung der Türkei, die ihrer Nation mehr Bürgschaften für den Fortbestand ihrer Kirche, Schule, Sprache und nationalen Sitte zu gewähren schien als Rußland. Durch die Verfolgung der Armenier in der Türkei wurden die russischen Armenier

*) Die Gesamtzahl der Schüler in den türkischen Regierungsvolksschulen beträgt nach offizieller türkischer Statistik nur 242 069 Schüler und Schülerinnen.

genötigt, sich Rußland in die Arme zu werfen. Von den syrischen Nestorianern gilt das gleiche.

Die moralischen Folgen der armenischen Massakers und Deportationen werden erst nach dem Kriege fühlbar werden. Die Welt wird sich nicht davon überzeugen lassen, daß strategische Rücksichten die Deportation einer halben Million von Frauen und Kindern, Massenfkonversionen zum Islam und die Vernichtung Hunderttausender von Wehrlosen erforderten.

Alle Bemühungen, die Türkei wirtschaftlich und kulturell zu heben, werden durch die Expropriierung des intelligenten und fleißigen armenischen Volkes und durch die Vernichtung der wertvollsten Arbeitskräfte der Türkei aufs schwerste geschädigt werden.

Die politischen Führer des armenischen Volkes hatten sich nicht nur aller illoyalen Handlungen gegen die türkische Regierung enthalten, sondern schon seit Begründung der Verfassung die gegenwärtig herrschende jungtürkische Partei unterstützt. Die armenischen Intellektuellen werden nicht unterlassen, die völlige Aufklärung der Vorgänge herbeizuführen, denn sie sind der Ueberzeugung, daß die vernichtenden Maßregeln, die ihr Volk betroffen haben, in den panislamischen Tendenzen der gegenwärtigen türkischen Regierung und nicht in illoyalen Handlungen des armenischen Volkes begründet sind.

Der Verfasser ist für jede Berichtigung und vervollständigung des Materials dankbar.

Das Vorstehende ist im Jahre 1916 geschrieben. Zu Pfingsten 1919 ist die von mir herausgegebene Sammlung der diplomatischen Akten des deutschen Auswärtigen Amtes erschienen. Sie bestätigt alles, was ich 1916 berichtet und befürchtet habe. Die Zahl der ermordeten und durch Hunger vernichteten Armenier wird von den deutschen Autoritäten auf eine Million geschätzt.

Dr. Sepsius.

4. Nachträge.

1) Die letzte Phase der Verfolgungsgeschichte spielte sich im Kaukasus ab, als nach dem Frieden von Brest-Litowsk die russische Armee sich zurückzog und den Kaukasus der Invasion der türkischen Truppen preisgab. Über die Vorgänge im Kaukasus vgl. „Deutschland und Armenien 1914—1918“. Sammlung diplomatischer Aktenstücke, hersg. und eingel. von Dr. Johannes Lepsius. Der Tempelverlag in Potsdam 1919. Einl. S. XLV und die Aktenstücke d. J. 1918, S. 365 ff.

2) Über Nazareth Tschau und die Entstehung der Unruhen in Zeitun vgl. Lepsius, Dtschl. und Arm. S. IX ff. und die Berichte von Konsul Koeßler, Aleppo, Aktenstücke Nr. 11 und 25.

3) Die Gesamtzahl der Deserteure, die, aus Christen und Muhammedanern bestehend, schon vor dem Kriege seit 1913 sich in die Berge geflüchtet hatten, betrug zu der Zeit nach Mitteilung von Herrn Konsul Koeßler etwa 150. Der Verlust der Toten und Verwundeten bei dem Angriff auf das Kloster wird von ihm auf „eine Anzahl Toter und Verwundeter“ angegeben.

4) Die Zahl von 20000 Seelen umfaßt auch die Dörfer in der Umgegend von Zeitun.

5) Über die Vorgänge in Dörtjol sind nähere Berichte in dem deutschen Konsularbericht aus Adana vom 13. März 1915 gegeben. Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 19.

6) Über die Vorgänge in Urfa siehe die Berichte des deutschen Konsuls Herrn Koeßler von Aleppo, Lepsius,

Dtschl. und. Arm. Nr. 193, 202 und 226 Anl. 1. Am 19. und 20. August fanden Massakers statt, bei denen etwa 200 Armenier getötet wurden. Am 29. September setzten sich die Armenier, um der drohenden Deportation zu entgehen, in Verteidigungszustand in ihrem Stadtviertel. Vom 4. bis zum 15. Oktober währte die Belagerung des Viertels durch türkische Truppen, wobei diese 50 Tote und 120 bis 130 Verwundete hatten. Die männliche armenische Bevölkerung der Stadt wurde, nachdem der Widerstand gebrochen war, zum größten Teil getötet, die Frauen und Kinder deportiert. Die Stadt zählte vor der Deportation etwa 20 000 Armenier.

7) Dazu schrieb Prediger J. Spörri, Leiter der Station Wan des deutschen Hilfsbundes für Christliches Liebeswerk im Orient, am 7. 10. 1916 aus Zürich an den Verfasser:

„Als am 20. 4. 15 die Feindseligkeiten vor meinen Augen ausgebrochen waren und in schauerlicher Weise auf uns geschossen wurde, war ich gedrungen, an den Wali zu schreiben. Ich erzählte den Anfang der Feindseligkeiten, teilte mit, daß wir dem Kugelregen ausgesetzt seien, ersuchte, da ich annehmen mußte, daß solches unmöglich nach dem Willen des Walis sein könne, um weitere Vermeidung solcher Handlungen und hat, die Streitigkeiten friedlich zu ordnen. Mit meinem Schreiben ging ich zu Dr. Usher (es war das ein gefährlicher Weg, da unaufhörlich geschossen wurde), las ihm den Inhalt vor und veranlaßte ihn, von seiner Seite ein Gleiches zu tun. Der Brief vom 23. 4. von Djeddet Bey war die Antwort auf unser Schreiben. Übrigens hatte ich die Verteidiger gebeten, sie möchten sich von der Front unserer Station zurückziehen, da sie das Feuer auf uns zögen. Ich hatte die Genugtuung, daß mein Wunsch erfüllt wurde. Freilich war auch so von einem Aufhören des Feuers gegen uns nicht die Rede.“

8) Auch der Wali Rachmi Bei wurde schließlich, wenn

auch erst ein Jahr nach der allgemeinen Deportation, durch den Befehl der Regierung von Konstantinopel gezwungen, den Befehl zur Deportation zu geben. Lediglich dem Einschreiten des Oberbefehlshabers General Liman von Sanders, der mit militärischem Widerstand drohte, ist es zu danken, daß die Deportation der Armenier von Smyrna nicht zur Ausführung kam. Vgl. Lepsius, Dtschl. und Arm. S. LIX und die Aktenstücke Nr. 306, 307, 308.

⁹⁾ Vgl. den fesselnden Bericht über die Flucht der Armenier von Suedije von Pastor Digran Andreasjan, der im Anhang von Lepsius, Dtschl. und Arm. abgedruckt, auch im Tempelverlag in Potsdam separat erschienen ist, „Suedije, eine Episode aus den Armenierverfolgungen des Jahres 1915.“ N. 0,50.

¹⁰⁾ Durch Gesetz vom 1. August 1916 wurde ein Jahr darauf die alte Kirchenverfassung der gregorianischen Kirche zerstört und das Patriarchat von Konstantinopel in das Kloster Mar Jakob in Jerusalem verlegt. Erst nach dem Sturz der jungtürkischen Regierung und dem Zusammenbruch der Türkei wurde das Gesetz wieder aufgehoben.

¹¹⁾ Nach dem Zusammenbruch der Türkei ist das ursprüngliche Programm der Daschnagzagan natürlich gegenstandslos geworden. Auf den Glücksfall, daß die beiden Feinde der Armenier, die Türkei und Rußland, gleichzeitig zusammenbrechen würden, so daß für ein völlig unabhängiges Groß-Armenien Raum wurde, konnte kein politisches Programm im voraus rechnen.

¹²⁾ Wartkes wurde zusammen mit Sohrab auf dem Wege von Urfa nach Diarbekir durch die begleitenden Gendarmen auf Befehl der Regierung ermorder. Lepsius, Dtschl. und Arm. S. 109.

¹³⁾ Die Polizei in Konstantinopel hat nachträglich zwei Bilderbücher mit Haufen von Gewehren, Bomben, Fahnen und dergl. veröffentlicht, die nur Unkundige über

den Wert solcher Machwerke täuschen können. Eine Charakteristik dieser Publikation hat die Deutsch-Armenische Gesellschaft veröffentlicht.

14) Vgl. den Bericht des deutschen Botschafters Freiherrn von Wangenheim in Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 38. „Die Behauptung, es lägen Beweise vor, daß für den Tag des Thronbesteigungsfestes ein Putsch beabsichtigt gewesen sei, erklärte Lalaat Bey für unzutreffend.“ Die Pforte selbst erklärte offiziell die Verschickung der Konstantinopler Intellektuellen nur für eine Vorbeugungsmaßregel.

15) Die letzte türkische Lesung lautete, daß alle 180 000 Muselmanen von den Armeniern massakriert worden seien. Vgl. Lepsius, Dtschl. und Arm. S. LXXIII f.

16) Vgl. dazu die Berichte des deutschen Konsuls Herr Anders in Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 5, 6 und 10.

17) Das später erschienene Communiqué der türkischen Regierung über die Vorgänge in Urfa wird vom dem deutschen Konsul Herrn Koeßler in Aleppo in seinem Bericht vom 16. November 1915 einer Kritik unterzogen. Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 202.

18) Vgl. Lepsius, Dtschl. und Arm. Einl. Kap. V, 5: Die offizielle Motivierung. S. LXVI ff.

19) Vgl. die Urteile der deutschen Botschafter und Konsuln ebenda S. LXXVI ff.

20) Vgl. das Urteil des deutschen Botschafters Graf Wolff-Metternich in Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 287.

21) Vgl. die Urteile deutscher Konsuln in Lepsius, Dtschl. und Arm. S. LXXVI ff.

22) Wäre die Türkei siegreich aus dem Krieg hervorgegangen, so wäre allerdings nicht daran zu denken gewesen, daß der Raub des gesamten Nationalgutes des armenischen Volkes wieder rückgängig gemacht worden wäre. Auch jetzt wird es schwer sein, auch nur einen beträchtlichen Teil der beweglichen Habe den Dieben und

Räubern, die das Gut schon längst verschleudert haben werden, zu entreißen.

²³⁾ Vgl. den Bericht über die Verhandlungen im türkischen Senat vom Oktober und November 1915 in Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 223.

²⁴⁾ Vgl. zu diesem Kapitel den Abschnitt: Zwangsbefehlungen zum Islam, in der Einleitung von Lepsius, Dtschl. und Arm. und ebenda die Konsularberichte laut Sachregister unter Zwangsbefehlungen.

²⁵⁾ Vgl. den Bericht des deutschen Vizekonsuls Herrn Stuchhoff vom 4. Juli 1915 aus Samsun, Lepsius, Dtschl. und Arm. Nr. 116 Anlage.

²⁶⁾ Nur unter den syrischen Nestorianern gab es eine kleine hochkirchliche Mission, die am Sitz des nestorianischen Patriarchen in Rodschannes bei Djulamerg im oberen Zabtal und in Urmia auf persischem Gebiet eine Vertretung hatte und eine Art Nuntiatur des Erzbischofs von Canterbury bei dem nestorianischen Patriarchat bildete. Diese hochkirchlichen Herren haben niemals mit Armenien oder der armenischen Frage zu tun gehabt und sich ausschließlich auf die syrischen Nestorianer beschränkt.

²⁷⁾ Dies war Anfang 1916 geschrieben. Nach der Vernichtung ihres Volkstums in der Türkei würden es jetzt natürlich alle noch überlebenden Armenier ablehnen, unter türkische Herrschaft zurückzukehren.

²⁸⁾ Vielleicht wird Herr Bratter nach der Veröffentlichung der diplomatischen Aktenstücke über den Vernichtungskampf der Türken gegen die christlichen Armenier durch die Urteile der deutschen Botschafter und Konsuln jetzt eines Besseren belehrt werden.

²⁹⁾ Den genannten Städten ist noch Aleppo hinzuzufügen, wo dank der rastlosen Bemühungen des deutschen Konsuls wenigstens die ortsansässige Bevölkerung von der Deportation verschont blieb. Die Armenier von Bagdad waren zunächst nach Mossul deportiert worden und sollten von dort weitergeschafft werden. Der Einspruch des

Feldmarschalls Freiherrn von der Goltz, der den Weitertransport untersagte, wurde von der Regierung in Konstantinopel erst respektiert, als der Feldmarschall wegen dieser Sache telegraphisch um seine sofortige Abberufung bat. S. Lepsius, Dtschl. und Arm. Einl. S. LIX und Aktenstück Nr. 224.

³⁰⁾ Über den Gesamtverlust an Ermordeten und Verhungerten, der auf eine Million geschätzt wird, vgl. Lepsius Dtschl. und Arm. Einleitung V, 4, S. LXIII, das Kapitel: Opfer.

5. Statistik der armenischen

Wilajet Name	Provinz Bev.-Zahl	Sprengel Name
1. Cilicien und Nordsyrien		
Adana	79 600	Sis Adana Hadjin Panas
Meppo	163 350	Meppo Karasch Furnus Zeitun Antab Urfa Antiochia
	242 950	
2. Ost-Anatolien		
Trapezunt	53 500	Trapezunt Samsun
Erzerum	203 400	Erzerum Erzingian Baiburt Hassankale Terdjan Kemach Khortzian Bajasid
Sivas	200 000	Sivas Tofat Amasia
Übertrag:	456 900	

Bevölkerung der Türkei.

Gregor.	Kathol.	Protest.	Gesamt- zahl	Ver- schont	Ge- flüchtet	Depor- tiert ober getötet
9 000		500	9 500			9 500
35 000	2 000	900	37 900			37 900
20 000	1 000	200	21 200			21 200
11 000			11 000			11 000
15 000	5 000	2 000	22 000			22 000
30 000	4 000	3 500	37 500			37 500
7 000			7 000			7 000
20 000	500	550	21 050			21 050
30 000	1 000	4000	35 000			35 000
24 000	1 000	800	25 800			25 800
12 000	2 000	1 000	15 000		4 000	11 00
213 000	16 500	13 450	242 950		4 000	238 9500
30 000	2 000	700	32 700			32 700
20 000	500	300	20 800			20 800
75 000	8 000	2 000	85 000		25 000	60 000
25 000		500	25 500			25 500
17 000			17 000			17 000
10 000	500		10 500			10 500
15 000			15 000			15 000
10 000		200	10 200			10 200
24 000	1 000		25 000			25 000
14 000	1 000	200	15 200		15 200	
80 000	5 000	1 000	86 000			86 000
21 000	2 000	500	23 500			23 500
25 000	500	3 000	28 500			28 500
366 000	20 500	8 400	394 900		40200	354 700

Wilajet Name	Provinz Bev.-Zahl	Sprengel Name
Übertrag:	456 900	Nekopolis Dewrigh Gurun Darende Scharput (Mamuret el Nis) 131 200 Scharput Egin Arablir Tschimischeset Tscharsandjaf Malatia Diarbefir 81 700 Diarbefir Balu Argana Tschingusch Ban 192 200 Ban Dim u. Ktuş Bafchale Achtamar Bitlis 196 000 Bitlis Musch Selert Rhizan
1 058 000		
3. West-Anatolien		
Ismid	71 100	Nikomedien Armasch
Brussa (Rhodawendigiar)	91 200	Brussa Wilebjit Panberma Kutuhia
Übertrag:	162 300	

Gregor.	Kathol.	Proten.	Gesamt- zahl	Ber- schont	Ge- flüchtet	Depor- tiert ober getödtet
366 000	20 500	8 400	394 900		40 200	354 700
25 000		200	25 200			25 200
11 000		300	11 300			11 300
17 000	500	1 000	18 500			18 500
7 000			7 000			7 000
45 000	2 000	4 000	51 000			51 000
10 000		200	10 200			10 200
18 000	500	1 000	19 500			19 500
9 000			9 000			9 000
18 000		500	18 500			18 500
20 000	2 000	1 000	23 000			23 000
45 000	1 000	1 000	47 000			47 000
22 000		300	22 300			22 300
6 000	500	200	6 700			6 700
5 000		700	5 700			5 700
100 000	500	200	100 700		100 700	
11 000			11 000		11 000	
10 000			10 000		10 000	
70 000		500	70 500		70 500	
50 000	500	1 000	51 500		8 000	43 500
90 000	3 000	1 000	94 000			94 000
25 000	500		25 500			25 500
25 000			25 000			25 000
1 005 000	31 500	21 500	1 058 000		240 400	817 600
65 000	500	600	66 100			66 100
5 000			5 000			5 000
35 000	3 000	500	38 500			38 500
17 000	1 000		18 000			18 000
15 000	500		15 500			15 500
18 000	1 000	200	19 200			19 200
155 000	6 000	1 300	162 300			162 300

Wilajet Name	Provinz Bev.-Zahl	Sprengel Name
Übertrag:		
Smyrna (Aidin)	162 300	
Kastamuni	27 200	Smyrna
Angora	14 000	Kastamuni
	108 500	Angora
		Kaisarje
		Josgad
Konia	25 000	Konia
	337 000	
4. Europäische Türkei		
Konstantinopel	161 000	Konstantinopel
Adrianopel	33 000	Adrianopel
		Rodosfo
	194 000	
5. Syrien, Palästina, Bagdad		
Jerusalem	4 200	Jerusalem
		Jaffa
Syrien	2 000	Damastus
Beirut	1 300	Beirut
Bagdad	6 000	Bagdad
	13 500	

Zusammenstellung

1. Cilicien u. Nordpersien	242 950
2. Ost-Anatolien	1 058 000
3. West-Anatolien	337 000
4. Konstantinopel und Adrianopel	194 000
5. Syrien, Palästina, Bagdad	13 500
	1 845 450

In der Zahl der aus den Wilajets Erzerum, Wan und Bitlis Geflüchteten (von umgelommen sind, eingeschlossen. In der Zahl der Deportierten

Gregor.	Kathol.	Protest.	Gesamt- zahl	Ber- schont	Ge- flüchtet	Depor- tiert oder getötet
155 000	6 000	1 300	162 300			162 000
25 000	2 000	200	27 200	27 200		
14 000			14 000			14 000
16 000	7 000	500	23 500			23 500
40 000	2 000	2000	44 000			44 000
40 000		1 000	41 000			41 000
25 000			25 000			25 000
315 000	17 000	5 000	337 000	27 200		309 800
150 000	10 000	1 000	161 000	151 000		10 000
8 000			8 000	4 000		4 000
25 000			25 000	9 000		16 500
183 000	10 000	1 000	194 000	164 000		30 000
3 000	200		3 200	3 200		
1 000			1 000	1 000		
2 000			2 000	2 000		
1 000	300		1 300	1 300		
5 000	1 000		6 000	6 000		
12 000	1 500		13 500	13 500		

obiger Statistik.

213 000	16 500	13 450	242 950		4 000	238 953
1 005 000	31 500	21 500	1 058 000		240 400	817 600
315 000	17 000	5 000	337 000	27 200		009 800
183 000	10 000	1 000	194 000	164 000		30 000
12 000	1 500		13 500	13 500		
1 728 000	76 500	40 950	1 845 450	204 700	244 400	1 396 350

letzte Spalte) sind die, die von den Kurden massakriert wurden oder auf der Flucht
 oder Getöteten (letzte Spalte) sind die Islamisierten mit enthalten.

Der Tempelverlag in Potsdam

Postcheck-Konto Berlin Nr. 35928.

Deutschland und Armenien 1914—1918.

Sammlung diplomatischer Aktenstücke.

Herausgegeben und eingeleitet von

Dr. Johannes Lepsius.

Gebunden in Pappband M. 15.—, mit Porto und Verpackung M. 16.—.

Dem Herausgeber stand für seine Publikation das vollständige Aktenmaterial des Auswärtigen Amtes in Berlin und der Deutschen Botschaft in Konstantinopel zur Verfügung. Die 44 Aktenstücke der Sammlung enthalten alle wichtigen deutschen Konsularberichte und den Notenwechsel der Deutschen Botschaft mit der Pforte über die Armenische Frage während des Krieges. Sie geben ein erschütterndes Bild von den Tatsachen, schaffen völlige Klarheit über die Haltung der deutschen Politik und zerstören die in der Presse der alliierten und associierten Mächte verbreitete Legende, daß Deutschland die Armenierdeportationen und Massakers inspiert und organisiert habe. — Die Einleitung des Herausgebers fast auf 72 Seiten die wesentlichen Ergebnisse zusammen. Sorgfältige Namen-, Orts-, Sach-, und Aktenregister erleichtern die Benutzung der Dokumentensammlung, die als Geschichtsquelle ersten Ranges dauernden Wert behalten wird.

Hier ist ein Bürge oder ein Richter, der unbedingtes Vertrauen verdient. Man könnte beim Lesen dieser endlos aufeinanderfolgenden Dokumente wie Karl Moor den dreimal schrecklichen Gott anrufen, der „rächt und verdammt über den Sternen“ aber es gibt ein Maß von Jammer und Ruchlosigkeit, bei dem die großen Worte klein werden — es gibt ein Grauen, das kein Pathos verträgt. —

Theodor Woolff im Berliner Tageblatt 28. 7. 19. Morgenausgabe.

„Veröffentlichungen aus dem hinter uns liegenden Weltkrieg können nur dann Beachtung verlangen, wenn ihr Gebäude aus völlig authentischem Material besteht, und wenn wir aus Fenstern der Unparteilichkeit in bisher dunkles oder wenig erforschtes Gebiet blicken können. Das Buch von Dr. Johannes Lepsius erfüllt diese Voraussetzungen.“ —

Thea von Puttkammer in den „Grenzboten“ 1919. No. 26.

Der Tempelverlag in Potsdam

Postcheck-Konto Berlin Nr. 35928.

Das Leben Jesu

von Johannes Lepsius.

Zwei Bände, je 384 Seiten; broschiert 14 M., in Originalpappband 18 M. f. beide Bde. Porto u. Verpackung 1 M.

Auszüge aus Besprechungen des ersten Bandes:

Die Neue Rundschau, Berlin, August 1918.

... Da der Verfasser Fachtheologe ist und sich dem sechzigsten Lebensjahre nähert, schauen aus jeder Zeile seines gesättigten Buches etwa vierzig Studienjahre entgegen. Sein Werk, . . . macht streckenweise den Eindruck eines psychologisierenden Romans. Doch gewinnen die Sätze dadurch, daß sie auf einem einstweilen noch nicht deutlich erkennbar werdenden unterirdischen Festungssystem geschichtlicher und textforschender Arbeit aufgebaut sind, den Charakter der Heiligkeit zurück, die jede ganz treue und dienende Arbeit verleihen kann. . . . Leitgedanke war wohl, ein Arevangelium zu schreiben, so wie es vor der analogen Herstellung der synoptischen Texte gewesen sein könnte, freilich ein Arevangelium, wie es ein heutiger . . . geschrieben haben würde . . . Statt den Gelehrten, der es als Summe eines langen Lebens für uns ausführte, zu tadeln, weil das seiner Familie eingepflanzte Künstlertum ihn auch da, wo wir den alten Grundriß nicht gleich zu entdecken vermögen, getrost weiterbauen läßt, wollen wir lieber dem vom größten Gegenstand ringend erfüllten Künstler danken, weil er in bedachter, aber nicht wehrloser Schmiegsamkeit uns durch den seltsamen und gefährlichen Wald einer durch widerstreitende Hände gegangenen Überlieferung einen als Ganzes doch klaren und vorwärts führenden Weg zu bahnen vermag. (Franz Dillberg.)

Neues Wiener Journal, 7. Dezember 1917.

... Renans „Leben Jesu“ war das Ergebnis einer Epoche, das „Leben Jesu“ von Lepsius wird zu den tiefsten und schönsten Werken gezählt werden müssen, die uns die Literatur unserer Tage bietet. Gleich Renan meistert Lepsius die heroische Landschaft des heiligen Landes und versteht sie zum Hintergrund seiner Dichtung zu machen. Doch er tut mehr. Nicht nur den Rahmen des Jesuromans bildet jene Land-

(Fortsetzung auf umstehender Seite.)

schaft, die in unser aller Herzen tief eingeprägt ist von Kindheit auf, sie bildet in Lepsius Roman ein mit der Gestalt Jesu untrennbar verbundenes Moment, wie überhaupt der Verfasser in tiefgreifender und überzeugender Weise in Jesu das Kind seines Volkes, aber auch seines Landes darstellt und allem Mythischen und Spekulativen ausweicht, die Gestalt einzig erklärend aus der Geschichte Israels. . . . Wenn der zweite Band des Jesusromans das hält, was der erste verspricht, so wird man sagen können, daß Johannes Lepsius eines der schwersten epischen Probleme gemeistert hat, daß dem deutschen Volke ein neuer großer Dichter erstanden ist. (Max Voges).

Auszüge aus Besprechungen des zweiten Bandes: Der Geisteskampf der Gegenwart. Heft 4. 1919.

Ein neues „Leben Jesu“! Ein wirkliches Leben Jesu, das erzählt, das miterleben läßt! Nicht etwa nur eine neue kritische Erörterung der Hauptprobleme, in der das Problem die Wirklichkeit und die Kritik alle Anschauung des Lebens verschlingt. . . . Schon ist ein lebhaftes Echo gerade aus den weiten Kreisen der gebildeten Welt laut geworden. Wenn es dem Buch gelingt, Jesus von Nazareth in seiner geschichtlichen Wirklichkeit lebendig vor Augen zu stellen, sodas er hineintritt in den Geisteskampf der Gegenwart, wer sollte sich nicht dankbar freuen! . . . Das Werk von Lepsius führt uns auf einen Höhepunkt . . .

Das „Leben Jesu“ will erzählen, wie es gewesen ist, wie Jesus zum „Heiland“ geworden, wie er seinen Weg durch die Welt gegangen ist. Dazu muß es die Quellen ausschöpfen, bis zum letzten, alles Erreichbare. Lepsius hat vor Jahren der Kritik in schneidender Polemik den Nihilismus ihrer skeptischen Tendenz vorgehalten, der nicht etwa nur das Apokryphe, auch nicht nur Johannes, nein auch die Synoptiker zum guten Teil verschlingt. Er benutzte die kanonischen Evangelien und verschmäht auch nicht apokryphische Überlieferung. . . Der Eindruck des starken Zutrauens zu dem Quellenmaterial ist überwältigend. Nicht zuletzt ist das „flünfte“ Evangelium aufgeboden worden, die Anschauung von Land und Leuten. Was von Wahrheit in dieser Rede vom flünften Evangelium ist, an diese Volksszenen u. an diesen wunderbaren Landschaftsbildern, die Lepsius zeichnet und malt, erlebt man sie. Kühne Kombination, wie sie der scharfsinnig-phantastevolle Kenner schon früher zur Erbüllung der biblischen Geschichte entfaltet, macht die Anschauung fruchtbar. . . Wenn man um der Wunderbehandlung des ersten Bandes willen, . . . den Erzähler etwas verletzern möchte, als einen Modernen, der das Wunder der göttlichen Geschichte dem Dogma des Antisupranaturalismus opfert, so darf man auf die unnihverständliche Anerkennung der Auferstehung und die Auferweckung des Lazarus verweisen. . . .

(D. Hans Emil Weber-Bonn.)

Deutsches Pfarrerverblatt u. Pfarrbote, Nr. 2, Mitte Feb. 1919.

Es ist wohl der erste Versuch, der von positivem Standpunkt aus gemacht ist, um das Leben Jesu in Gestalt eines Romans zu beschreiben. Der zweite Band liegt jetzt vor. Die Darstellung ist spannend. Sie reiht mit sich fort. Reiche Kenntnisse, auch über das heilige Land, auf Grund jahrelanger Aufenthalt und wiederholter Reisen machten den Verfasser besonders geeignet, dies Werk zu schreiben. Er will nicht in erster Linie einem historischen, sondern einem religiösen Bedürfnis dienen.

Werke
von
Johannes D. Dr. Lepsius

Ein Totentanz (Ahasver).

Mysterium in drei Akten und einem Vorspiel. Zweite Auflage 1906.

John Bull.

Eine politische Komödie. Zweite Auflage 1919.

Das Kreuz Christi.

Vortrag, gehalten auf der ersten Eisenacher Konferenz.

Aldolf Harnacks Wesen des Christentums.

Zweite Auflage 1903.

Mitteilungen aus der Arbeit von

Dr. Johannes Lepsius 1917/1918.

Jesus at the peace conference.

(Englisch) 1919.

Tempelverlag · Potsdam

2007/44



W. W. Siefelb, Osterwied/Orz